

Themenheft  
01|2022

**Selbstbestimmt**  
Teilhabe als  
Selbstverständlichkeit!?



»» **Aufbruch und Erinnerung**

Die neu gestaltete  
St. Nicolaus-Kirche und ein  
Lern- und Gedenkort

»» **Sozialraum als „Ermöglicher“  
von Lebensqualität**

Expertinnen und Experten im Gespräch  
über selbstbestimmtes Leben

»» **Mit einem Blick  
fängt alles an**

Eine besondere Interaktion  
mit einem Sprachcomputer



Druckerei  
Buchbinderei  
Lettershop  
Paketversand  
Grafik  
Lasergravur  
Kerzenwerkstatt  
Keramik  
Büroservice  
Aktenvernichtung

Unser Laden  
im Haus 11

## DAS NEUE STREAMING-STUDIO IN DER KULTURKÜCHE

alsterdorf

Ob Konferenz, Podiumsdiskussion, Theater-Workshop, Konzert, Workout, Vortrag, Tagung, Jodelperformance oder Teamsitzung

Wir unterstützen Sie bei der Umsetzung  
Ihrer digitalen Veranstaltung!

Sprechen Sie uns an:  
Eventmanagement der Ev. Stiftung Alsterdorf  
Telefon: 0 40.50 77 20 20, E-Mail: events@alsterdorf.de

Malermeister  
Martin Meyer

Saseler Kamp 84  
22393 Hamburg

Mobil • 0176 22 08 96 69  
Telefon • 040 36 16 36 88  
Telefax • 040 36 16 36 87  
E-mail • info@malermeister-martinmeyer.de

# » INHALT 01|22



Ein Meilenstein ist geschafft  
Das neu gestaltete Ensemble mit  
St. Nicolaus-Kirche und Lern- und Gedenkort  
lädt zum Innehalten und Gedenken ein  
Seite 36



Das Soziale neu organisieren  
Expertinnen und Experten im Gespräch  
über ein individuell gestaltetes,  
inklusives Zusammenleben  
Seite 8



„Tobii“ schafft Aufmerksamkeit  
Sich mitteilen über Augensteuerung  
eines Sprachcomputers  
Seite 28

### » Titelthema: Selbstbestimmt

8 **Das eigene Leben leben**  
Eine Gesprächsrunde zu den aktuellen  
Herausforderungen für die Eingliederungshilfe

16 **„Ich bin so stolz auf mich“**  
Der Wille der Klient\*innen ist Ausgangspunkt  
für die Teilhabelots\*innen

18 **Statements zu Selbstbestimmung**  
Klient\*innen äußern sich zum Thema Teilhabe

22 **„Du kannst ja ein Land wie Deutschland  
nicht ins Gefängnis stecken“**  
Raúl Krauthausen zur Umsetzung der  
UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland

24 **Hartnäckig bleiben für die Rechte von  
Menschen mit Behinderung**  
Diskussionsveranstaltung der Politik-AG mit der  
Hamburger Senatskoordinatorin für die Gleichstellung  
von Menschen mit Behinderung

28 **Kommunikation per Augenkontakt**  
Erfahrungen mit Tobii, dem Sprachcomputer

### 32 **Gesundheit für alle – jetzt!**

Eine Initiative für ein inklusives Gesundheitssystem

### 36 **Erinnern für die Zukunft**

Die Wiedereröffnung der St. Nicolaus-Kirche  
und die Einweihung des Lern- und Gedenkortes

### » Porträt

#### 50 **Auf einen Kaffee mit David Sarpouthan**

Werner Momsen im Gespräch über einen  
Wohnbeirat, den Kanzler und den HSV

### » Q8

44 **Spannende Wege zu Vorzeigequartieren**  
Zehn Jahre „Eine Mitte für Alle“ in Altona:  
Das von der Initiative Q8 initiierte Forum feiert Jubiläum

### » Rubriken

- 4 **Auf einen Blick**
- 5 **Veranstaltungen**
- 5 **Impressum**
- 6 **Editorial**

»Auf einen Blick



### QplusAlter: Austausch mit Förderin Susanne Klatten – „Lotsin sollte neues Berufsbild werden“

Gemeinsam Menschen bewegen und deren Lebenssituation verbessern: Das ist das Ziel von SKala, einer Initiative der Unternehmerin Susanne Klatten. Bundesweit hat sie in den vergangenen drei Jahren 93 Projekte gefördert. Das Modellprojekt QplusAlter der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA) ist eines davon. Bei einem persönlichen Besuch vor Ort diskutierten Susanne Klatten und das SKala-Team von PHINEO mit den ESA-Vorständen Uwe Mletzko und Ulrich Scheibel, den Leitungen Karen Haubenreisser

und Marion Förster und Projektbeteiligten über den aktuellen Stand von QplusAlter. Susanne Klatten hatte viele Fragen an die fachliche Leitung Julia-Christin Gaum und Helmuth Frahm, der in seiner Nachbarschaft ein älteres Paar unterstützt und dabei von einer Lotsin begleitet wurde. Er hätte ohne diese Begleitung wohl aufgegeben, sagte er. Die Unternehmerin dankte allen für das beeindruckende Engagement: „Dieses modellhafte Projekt ist dem Team von SKala und mir ans Herz gewachsen. Mehr als 150 Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, konnten dank der neuen Lots\*innen weiter so leben, wie wir es alle für uns wünschen:

Unternehmerin Susanne Klatten (Mitte) im Dialog über QplusAlter. V.l.n.r.: Julia-Christin Gaum, Projektleitung QplusAlter; Karen Haubenreisser, Q8 Sozialraumorientierung; Helmuth Frahm, Projekt-Teilnehmer; Marion Förster, Ev. Krankenhaus Alsterdorf; Vorstand Ulrich Scheibel (vorn) und Vorstandsvorsitzender Uwe Mletzko, ESA

selbstständig und selbstbestimmt. Und viele weitere Menschen im Quartier konnten wir bei kleinen und größeren Sorgen unterstützen. Es ist ein sehr menschliches Projekt – und zugleich innovativ: Die Lots\*innen verknüpfen Nachbarschaftshilfe mit ambulanter Pflege; dieses neue Berufsbild hat das Potenzial, Lücken in unserem Pflegesystem zu schließen.“

**Hintergrund:** In der ersten Projektphase 2019–2021 hat QplusAlter gezeigt, dass der Ansatz wirkt. Die Lebensqualität der begleiteten Menschen verbessert sich, die Unterstützungssettings beziehen Ressourcen aus dem Quartier, dem persönlichen Umfeld und Profileistungen mit ein. Nicht nur die älteren Menschen, sondern auch das Unterstützersystem profitiert von der Funktion der Lotsin. Damit trägt QplusAlter dazu bei, Lösungen zu finden für die großen gesellschaftlichen Herausforderungen des demografischen Wandels und Fachkräftemangels in der Pflege. In der zweiten Projektphase 2022–2024 wird der Ansatz weiterentwickelt. <<<

**Hier erfahren Sie mehr über das Modellprojekt:** <https://www.youtube.com/watch?v=PRouLwsElas>

Foto: QplusAlter

### Das Projekt „Sportlotse – gemeinsam mehr bewegen“ gewinnt Active City Award

Der Preis, der gemeinsam vom Landessportamt Hamburg, dem Hamburger Abendblatt, Active City Hamburg und dem Hamburger Sportbund für sportliches Engagement in Hamburg vergeben wird, zeichnete die Arbeit des Bereichs Sport und Inklusion der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA)

dafür aus, mehr inklusive Sportangebote in ganz Hamburg zu schaffen. Die Sportlotsin Linda Bull konnte den Preis vor den Augen der Sportelite Hamburgs entgegennehmen: „Es ist ein tolles Erlebnis,

bei solch einer Veranstaltung dabei sein zu dürfen und so viel Zuspruch für das Projekt zu bekommen. Die Wertschätzung von diesen renommierten Institutionen bedeutet dem Bereich Sport und Inklusion besonders viel.“

Seit 2015 setzt er sich für mehr Teilhabe im Sport von Menschen mit Behinderung ein. Das Projekt „Sportlotse – gemeinsam bewegen“ soll Menschen mit Behinderung die Möglichkeit eröffnen, Sport für sich zu entdecken und diesen entsprechend ihren Wünschen und besonderen Voraussetzungen zu betreiben. Einen Sportkurs im Sportverein zu besuchen ist für viele Interessierte aus verschiedensten Gründen immer noch nicht möglich. Es braucht gemeinsame Aktivitäten, um die Inklusion im Sport weiter voranzubringen. Seit 2019 konnte die Sportlotsin Linda Bull in Zusammenarbeit mit vielen Hamburger Sportvereinen Bewegungsangebote für Menschen mit Behinderung aufbauen und unterstützen. <<<

**Bei Fragen oder Interesse melden Sie sich gerne direkt bei Linda Bull:** [Linda.bull@alsterdorf.de](mailto:Linda.bull@alsterdorf.de) 0 40.50 77 30 33, [www.sport-alsterdorf.de/sportlotse](http://www.sport-alsterdorf.de/sportlotse)

Foto: Sport und Inklusion



Der Floorball-Parcours brachte Spaß und sportliche Betätigung für Rollstuhlfahrer



Foto: Axel Nordmeier

### Ein „Sportlicher Marktplatz“ für alle

Auf große Resonanz stieß das inklusive Sportevent der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA).

Trotz des durchwachsenen Wetters gab es viel Begeisterung und Spaß bei den vielseitigen Sport- und Trainingsangeboten beim ersten „Sportlichen Marktplatz“.

Der Bereich Sport und Inklusion der ESA hatte mit seinen Partnern, Special Olympics Hamburg, SC Alstertal-Langenhorn, dem Deutschen Rollstuhl-Verband, dem Norddeutschen Regatta Verein und dem FC St. Pauli zu einem Tag voller Bewegung, Sport, Spaß und guter Laune eingeladen. Die barrierefreien Sportangebote zum Ausprobieren an verschiedenen Stationen, wie z. B. der Rollstuhl-Parcours oder der Fahrrad-Parcours ebenso wie Floorball, waren extrem gefragt. Zudem fanden die verschiedenen Sportkurse für Sport-Anfänger\*innen in der Kulturküche, angeleitet von Trainer\*innen, großen Anklang. Wer noch mehr für seine Gesundheit tun wollte, konnte sich an Info-Ständen der ESA zu den Themen Stress, Ernährung und Sucht informieren: Die Veranstaltung würde unterstützt vom Flughafen Hamburg und von der Barakiel-Stiftung. <<<



Foto: Kirstin Hammerstein

Von Links: Jens Nübel, Vorstandsvorsitzender der ARGE der Schwerbehindertenvertretung der freien Wirtschaft, Gesine Oltmanns von GUT GEFRAGT, Gleichstellungssenatorin Katharina Fegebank, Björn Sven Mueller und Hermann Vesper von GUT GEFRAGT, Senatskoordinatorin für Menschen mit Behinderungen, Ulrike Kloiber, sowie Laudator Gernot Stracke

### GUT GEFRAGT wird ausgezeichnet

Das Meinungsforschungs-Unternehmen GUT GEFRAGT hat den Hamburger Inklusionspreis 2021 erhalten. Gleichstellungssenatorin Katharina Fegebank und die Senatskoordinatorin für Menschen mit Behinderungen, Ulrike Kloiber, überreichten die Ehrung im Hamburger Rathaus. Der Preis zeichnet Unternehmen aus, die sich in besonderer Form für die Ausbildung und Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen einsetzen. GUT GEFRAGT bildet Menschen mit Behinderung als Evaluator\*innen aus und beschäftigt sie in diesem Arbeitsfeld. Das Besondere an GUT GEFRAGT ist, dass Menschen mit Behinderung im Sinne des Peer-Prinzips Menschen mit Behinderung befragen. Sie werden nach Tarifvertrag bezahlt und sind auf dem ersten Arbeitsmarkt beschäftigt.

Die alsterdorf assistenz ost ist zusammen mit alsterdorf assistenz west, Leben mit Behinderung Hamburg, Sozialkontor und der Hamburger Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen (LAG) Gesellschafterin von GUT GEFRAGT. <<<

<https://www.gutgefragt.hamburg/startseite>

### Glückspennigaktion macht Kinder mobil

Durch die Spendenaktion Glückspennig der Beschäftigten von Airbus konnten zwei Kinderbusse für die Kita des Werner Otto Instituts (WOI) angeschafft werden. „Insbesondere für die zukünftig neuen Gruppen, in der viele Kinder mit einem sehr hohen Unterstützungsbedarf versorgt werden, können wir flexibel auch mit den Kindern, die nicht mobil sind, Aktionen und Ausflüge in die nähere Umgebung machen“, freute sich Irina Dammer, Leiterin der Kita. Das Team der Kita WOI hatte den Besuch von Henning Willmer von Airbus toll vorbereitet. Es wurden Flugzeuge gebastelt und die Kinder konnten Fragen stellen. Wir sagen DANKE! <<<

Foto: Andrea Gutzeit



Bitte informieren Sie sich auf [www.alsterdorf.de/veranstaltungen](http://www.alsterdorf.de/veranstaltungen) und [www.kulturkueche-alsterdorf.de](http://www.kulturkueche-alsterdorf.de), ob die Veranstaltung Ihrer Wahl wie geplant stattfindet. Hier finden Sie alle aktuellen Änderungen am Programm.

### »»»Veranstaltungen

**SEPTEMBER**  
**FREITAG, 2. SEPTEMBER 2022 BIS SONNTAG, 11. SEPTEMBER 2022**  
ESA-Spendenlauf überall in Hamburg

**SAMSTAG, 3. SEPTEMBER 2022**  
19.00–0.00 Uhr  
Bluesnacht Kulturküche

**FREITAG, 9. SEPTEMBER 2022**  
15.00–18.00 Uhr  
Kleidertauschmarkt Kulturküche

**FREITAG, 9. SEPTEMBER 2022**  
19.00–0.00 Uhr  
Tanzpalast Kulturküche

**SONNTAG, 11. SEPTEMBER 2022**  
9.00–16.00 Uhr  
Flohmarkt Alsterfloh Alsterdorfer Markt

**SONNTAG, 25. SEPTEMBER 2022**  
10.00–16.00 Uhr  
HobbyMusikerFlohmarkt Kulturküche

**OKTOBER**  
**SONNTAG, 9. OKTOBER 2022**  
11.00–18.00 Uhr  
Kartoffelschmaus Alsterdorfer Markt  
**FREITAG, 14. OKTOBER 2022**  
15.00–19.00 Uhr  
Kleidertauschmarkt Kulturküche

**NOVEMBER**  
**FREITAG, 4. NOVEMBER 2022**  
15.00–19.00 Uhr  
Kleidertauschmarkt Kulturküche

**SAMSTAG, 26. NOVEMBER 2022**  
Der kleine Advent Alsterdorfer Markt  
**SONNTAG, 27. NOVEMBER 2022**  
Der kleine Advent Alsterdorfer Markt

**DEZEMBER**  
**FREITAG, 9. DEZEMBER 2022**  
15.00–18.00 Uhr  
Kleidertauschmarkt Kulturküche  
**FREITAG, 9. DEZEMBER 2022**  
19.00–0.00 Uhr  
Tanzpalast Kulturküche

### »»»Impressum

**Herausgeber:** Evangelische Stiftung Alsterdorf  
**Redaktionsleitung:** Katja Tobias (verantwortlich), Hans Georg Krings (Tel.: 0 40.50 77 34 83)

**Redaktionsteam:**  
Valerie Bachmann, Susanne Brand, Ingo Briechel, Stefan Drescher, Karen Haubenreisser, Marion Förster, Eva-Maria Koppe, Hans Georg Krings, Barbara Minta, Melanie Nähring, Gerd Nodorp, Armin Oertel, Daniela Steffen-Oschkinat, Nadine Wagner, Maya Voß, Christina von Woedtke  
**Gestaltung:** grafikdeerns.de, Hamburg  
**Titelfoto:** Axel Nordmeier  
**Lektorat:** Bernd Kuschmann  
**Druck:** alsterspectrum, Hamburg

**Spendenkonto:**  
**Bank für Sozialwirtschaft**  
BLZ 251 205 10, Kto. 44 444 02  
IBAN: DE32 2512 0510 0004 4444 02  
BIC: BFSWDE33HAN

»»» Ausgewählte Artikel  
finden Sie auch auf  
[www.magazin-alsterdorf.de](http://www.magazin-alsterdorf.de)

Evangelische Stiftung Alsterdorf  
Öffentlichkeitsarbeit  
E-Mail: [info@alsterdorf.de](mailto:info@alsterdorf.de)  
Telefon: 0 40.50 77 33 44



Pastor Uwe Mletzko, Vorstandsvorsitzender

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir leben in einer Zeit der Umbrüche, als Zeitenwende wird sie gerne postuliert. Lieb gewordene und altvertraute Gewissheiten fangen an zu bröckeln. Was ist noch verlässlich und trägt uns in diesen Tagen? Nach über zwei Jahren Corona und nun zusätzlich über fünf Monaten Krieg können wir uns weiterhin nicht daran gewöhnen, dass die selbstverständlich geglaubte Vertrautheit zunehmend schwindet. Mehr noch zeigt sich, dass unser Leben nicht mehr allein durch uns gestaltet und verwaltet wird, sondern wir erleben zunehmend Fremdbestimmung. Das ist kein gutes Gefühl und wird vermehrt als störend empfunden.

Selbstbestimmung und Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft – das sind Grundpfeiler, auf denen die UN-Behindertenrechtskonvention fußt. Wer möchte nicht sein Leben selbstbestimmt führen und nach seinen eigenen Vorstellungen die Zukunft gestalten? Selbstbestimmt zu leben ist ein Grundrecht und sollte somit alltäglich und selbstverständlich sein. Leider ist das immer noch nicht in einem Maße vorfindbar, wie wir es uns wünschen würden und wie es die UN-Behindertenrechtskonvention in aller Radikalität fordert. Immerhin ist diese seit 2009 durch die Bundesrepublik Deutschland ratifiziert und damit im deutschen Rechtsrahmen verankert.

## „Nicht was wir für gut befinden, sondern was der Mensch selbst möchte, steht im Mittelpunkt allen Handelns“

Aber diese Ratifizierung allein bildet keine Realität ab. Diese aber gilt es zu gestalten und vornehmlich zu ermöglichen. Wir wissen: Zu einer wirklichen Inklusion, also der Einbeziehung aller in jegliche Lebensbereiche ihres Lebens, gehört die volle Verwirklichung dieses Lebensrechts. Dazu ist schon einiges erreicht und in diesem Heft eindrücklich nachzulesen. Aber zur vollen Verwirklichung eines selbstbestimmten Lebens sind sehr individuell wie gesellschaftlich noch einige Bretter zu bohren.

Grundsätzliche Voraussetzungen dieses Verständnisses in christlicher Perspektive bilden die theologischen Begriffe der Gottebenbildlichkeit und der Menschenwürde. Jeder Mensch ist von Gott, so wie er geboren wurde, nach Gottes Bild geschaffen. Dies begründet seine unantastbare Würde. Denn so erhält jeder Mensch in seiner individuellen Besonderheit damit einzigartig vor Gott und der Welt eine unverlierbare Würde. Sie kann ihm zu keiner Zeit und von keinem Menschen abgesprochen werden. Unsere Würde hängt nicht ab von Eigenschaften oder Lebensbedingungen, von konkreten Mustern des Könnens oder gar von erbrachten Erfolgen. Die uns von Gott verliehene Würde ist allein ein Geschenk, sie verdient sich nicht durch besondere Taten und wird keineswegs durch Leistung erworben.

Aus diesem Verständnis heraus ist dann auch das Paradigma der Verschiedenheit zu verstehen. Niemand ist anders, weil er nicht gleich wie andere ist. Sondern gerade in der Einzigartigkeit und Unterschiedlichkeit wird aus allen ein Ganzes. Diese Welt lebt geradezu nach der Devise: Nur durch die Vielfalt unserer Möglichkeiten und des unverkennbaren Anderen wird die Einheit aller vollkommen. Damit löst sich das negative Differenzdenken in Starke und Schwache, Gute und Schlechte, Fähige und Unfähige ... auf. Die Individualität und der Wunsch nach dem eigenen „So-sein“ bekommen Gewicht und Gestalt und müssen vor Gottes Angesicht selbstverständlich sein. Somit gesellt sich neben die Würde ein zweiter Begriff, der Wert. Wir sind wertvoll in unserem Menschsein, mit unseren je eigenen Möglichkeiten und haben einen Wert an sich. Eine Qualifizierung oder gar Quantifizierung menschlichen Tuns obliegt aus diesem Grunde niemandem und würde dem christlichen Werte- und Würdeverständnis entgegenlaufen.

Foto: Axel Nordmeier

In der Evangelischen Stiftung Alsterdorf leben wir den Gedanken der Sozialraumorientierung konsequent. Wir verstehen uns als stadtteilintegrierten und personenzentrierten Dienstleister.

Das alte Modell der „Anstalt“ ist überwunden. Von der Anstalt über den Ansatz Community-Care zur Sozialraumorientierung spannt sich ein großer Bogen in den vergangenen über 30 Jahren. Seine Grundidee entstammt der konsequenten Frage nach dem Willen und der Ressource des Einzelnen und bettet diese in die Möglichkeiten und Gegebenheiten vor Ort ein oder schafft, wo keine Optionen vorhanden sind, neue, bedarfsorientierte Angebote. Nicht was wir für gut befinden, sondern was der Mensch selbst möchte, steht im Mittelpunkt allen Handelns. Die Frage „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ ist damit zur ersten und wichtigsten Frage geworden. Im biblischen Gleichnis der Heilung des Blinden Bartimäus wird diese entscheidende Frage durch Jesus gestellt. Der Blinde am Wegesrand bittet um Unterstützung und Hilfe. Eigentlich ist doch alles klar, der Blinde will sehend werden. Was gibt es noch zu fragen? Die Frage Jesu aber eröffnet einen neuen Horizont: Sie nimmt das Gegenüber wirklich ernst, fragt ihn und hört seine Antwort und nimmt diese ebenso ernst. Nicht ohne den Blinden über ihn zu handeln ist die neue Denkrichtung, sondern ihn teilhaben zu lassen und somit den entscheidenden Raum für einen gemeinsamen Aufbruch zu ermöglichen. Die Frage ist so einfach, ihre Bedeutung ist unerlässlich: Sie schafft den Rahmen, um Würde und Wert des Einzelnen ins richtige Licht zu setzen.

Selbstbestimmt zu leben ist unser aller Wunsch. Es bleibt auch weiterhin eine Herausforderung, an der optimalen Verwirklichung dieses Ansatzes weiter zu arbeiten. Dazu lesen Sie in diesem Heft zahlreiche gelingende Beispiele und Mut machende Erzählungen. Das macht uns dankbar, dass gemeinsam so viel erreicht wurde. Sie lesen aber auch von Potenzialen, die besser werden müssen. Wir verstehen uns mit allen 6.700 Mitarbeitenden als Würde-Gestalter dieses neuen Paradigmas, selbstbestimmt zu leben und Teilhabe in der Gesellschaft spürbar zu erfahren.

Ich wünsche Ihnen eine gute und anregende Lektüre und grüße Sie, auch im Namen des gesamten Vorstands,

Ihr

Pastor Uwe Mletzko  
Vorstandsvorsitzender

TITELTHEMA

# Das eigene *Leben* leben

Herausforderung für die Eingliederungshilfe

Interview und Text: Thomas Schulze; Fotos: Axel Nordmeier



**Andrea Stonis und Wolfgang Hinte zur sozialräumlichen Arbeitsweise:** Insgesamt ist bei den Klient\*innen ein anderes Selbstbewusstsein entstanden. Von den Menschen wird ganz selbstverständlich Teilhabe eingefordert. Heute geht es darum, professionelle Verhältnisse zu schaffen, die dazu beitragen, Entscheidungsmöglichkeiten zu erweitern. Das ist ein Kulturwandel.

an über 180 Standorten. Die unterstützten Menschen leben in einer eigenen Wohnung oder in Wohngemeinschaften und arbeiten mitten in Hamburg. Zugleich wurde das „Zentralgelände“ am Alsterdorfer Markt für den Stadtteil geöffnet und als inklusives Modellquartier permanent weiterentwickelt.

Parallel dazu hat sich die ESA fachlich erneuert. Dabei stellte sie den Sozialraum als „Ermöglicher“ von Lebensqualität für Menschen mit und ohne Assistenzbedarf in den Mittelpunkt. Mit der Entwicklung der ressourcenorientierten Assistenz hat sie ihr Handeln als soziale Dienstleisterin der Eingliederungshilfe neu ausgerichtet. Zu den stadtteilintegrierten Dienstleistungen zählen ambulante Assistenz, neue Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten außerhalb von Werkstätten und seit 2005 auch der Brückenbau in die Stadtteile hinein, z. B. durch Stadtteiltreffpunkte.

Um Wege zu finden, das Soziale neu zu organisieren, startete die ESA im Jahr 2011 die Sozialrauminitiative „Q8 – Quartiere bewegen“. Im Mittelpunkt: Wie können in den Quartieren die Möglichkeiten für ein inklusives Zusammenleben verbessert werden? Aus dem Quartieransatz entwickelten sich die Initiativen Qplus in der Eingliederungshilfe sowie QplusAlter. Das Ziel: Menschen dabei zu unterstützen, dass sie nach ihren Vorstellungen leben können und dafür den passenden Unterstützungs-Mix aus Selbsthilfe, Technik, Quartiersressourcen und professionellen Dienstleistungen finden. Seit 2019 haben die alsterdorf assistenz west und alsterdorf assistenz ost die Funktion sogenannter Teilhabelots\*innen im Eingangsmanagement der Assistenzgesellschaften entwickelt. Diese klären gemeinsam mit den Leistungsberechtigten ihre Interessen und Anliegen, sprechen über ihre Ziele und klären mit ihnen ihren Bedarf. Auf dieser Basis schneiden sie gemeinsam mit den Menschen ein Unterstützungsangebot nach Maß.

**Die ESA: Wandel inklusive**

Die Evangelische Stiftung Alsterdorf (ESA) hat sich in den letzten 40 Jahren stark verändert: von der Sondereinrichtung mit umzäuntem Anstaltsgelände zu einer personenzentrierten Sozialdienstleisterin für Menschen im Quartier. Die ESA beschäftigt mehr als 6.500 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in unterschiedlichen Geschäftsfeldern.

Wer heute den Alsterdorfer Markt mit seinen Läden, Praxen und Lokalen betritt, merkt nicht, dass er oder sie sich auf dem Privatgelände der ESA bewegt. Noch Ende der 1990er-Jahre lebten hier ca. 1.000 Menschen mit Handicap weitgehend abgeschottet vom Stadtteil, mit zentralen Strukturen, wie Großküche, Einkauf und Wäschepflege. Heute ist die ESA Anbieterin von stadtteilintegrierten Dienstleistungen

**Im Gespräch: „Selbstbestimmt leben“**

Selbstbestimmung ist ein positiv besetzter Begriff. Jede/r wünscht sich, über ihr/sein Leben selbst bestimmen und entscheiden zu können. Diese Freiheit ist ein Menschenrecht, das im Grundgesetz geschützt wird. Selbstbestimmung ist auch ein zentraler Begriff, wenn es um Teilhabe von Menschen mit Unterstützungsbedarf geht. Was Selbstbestimmung konkret für die Arbeit von Trägern wie der ESA bedeutet, welche Ansätze dabei heute eine Rolle spielen und wie diese sich verändert haben, darüber haben sich unsere Gesprächspartner\*innen miteinander ausgetauscht.

**Im Gespräch: Prof. Dr. Wolfgang Hinte mit Andrea Stonis – Geschäftsführerin alsterdorf assistenz west, Thomas Steinberg – Geschäftsführung alsterdorf assistenz ost und Karen Haubenreisser – Leitung Q8 Sozialraumorientierung**

**Was ist für Sie – auch ganz persönlich – „selbstbestimmt leben“?**

**Wolfgang Hinte:** Ich glaube, die Forderung nach dem „selbstbestimmt leben“ ist ein Trugbild, eine Schimäre. Denn wir alle können immer selbst bestimmen. Zu sagen, wir müssen dafür sorgen, dass die Menschen selbstbestimmt leben können, geht somit ins Leere. Weil Menschen es können. Es geht um zwei andere Dinge: Erstens muss ich wissen, was ich will. Zweitens braucht es Möglichkeiten, damit ich das tun kann, von dem ich glaube, dass ich es will. Zwei Fragen sind daher zu beantworten: Wie schaffen wir es, dass Menschen innere Klarheit darüber haben, was sie wollen? Und: Wie schaffen wir möglichst viele Möglichkeiten, zwischen denen Menschen entscheiden können? Beides sind Aufgaben von Trägern wie der ESA. Vorrangig ist es also Ihr Job, die Optionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf zu erhöhen.

**Andrea Stonis:** Es ist das Prinzip, dem ich verpflichtet bin und das ein Menschenrecht ist. Auf der professionellen Ebene müssen wir alles dafür tun, übergriffiges Handeln zu verhindern. Eigentlich nennen wir es heute nicht mehr Selbstbestimmung, sondern Personenzentrierung und Sozialraumorientierung. Wir unterstützen Menschen, dass sie nach ihren Vorstellungen leben können. Das

ist unser Auftrag und wir sind Dienstleisterin. Die Menschen sind leistungsberechtigte Personen, keine Hilfeempfänger\*innen. Das findet sich jetzt auch im Bundesteilhabegesetz (BTHG) wieder, mit dem Teilhabe und Inklusion verbessert werden sollen. Es geht darum, Wahlfreiheit zu ermöglichen, dass Menschen Entscheidungen selbst treffen können und dass diese auch respektiert werden.

**Karen Haubenreisser:** Wir arbeiten dabei gern mit dem Bild vom „inneren“ und vom „äußeren“ Raum. Erstens: Unterstützung orientiert am Willen des Menschen trägt dazu bei, dass Menschen ihren inneren Raum sortieren und klären können und auf diese Weise erweitern und mehr Möglichkeiten sehen. Und zweitens: den äußeren Raum, die äußeren Möglichkeiten, so zu erweitern, dass die Möglichkeiten, etwas zu tun, breiter werden. Damit das, was die Menschen machen wollen, auch passieren kann. Beide Räume hängen miteinander zusammen. Der Wille bildet sich ja auch heraus am gesellschaftlich Möglichen, und je mehr die Menschen wollen, desto mehr beeinflusst dies auch die Ressourcen, die sich im äußeren Raum entwickeln können.

**Thomas Steinberg:** Für uns als Trägerin oder Leistungsanbieterin bedeutet es, dass wir die „Räume“ erschließen. Wir machen die Entwicklung unserer Leistungen davon abhängig, was die Menschen wollen. Und nicht nur davon, was wir als Trägerin für sinnvoll erachten. Selbstbestimmung fängt daher bei kleinen Dingen an: Wir hatten früher in den Alsterdorfer Anstalten eine Zentralversorgung, da gab es z. B. nur eine Sorte Brötchen, und ob jemand etwas anderes wollte, wurde gar nicht gefragt. Es gab auch nur Drei- oder Vierbettzimmer, keine Privatheit. Das sind Bedingungen, die



**Karen Haubenreisser und Wolfgang Hinte zur sozialraumorientierten Assistenzplanung:** Es geht darum, zu fragen, was kann jemand selbst, was die Nachbarschaft oder was bietet das Quartier. Und es geht darum, Verhältnisse zu schaffen, die dazu beitragen, Entscheidungsmöglichkeiten zu erweitern.



erst rund 30 Jahre her sind. Es gab Besuchszeiten, von drei bis halb fünf, und das war ganz normal. Und die Menschen, die zu Besuch kamen, mussten dann wieder raus durch die Pforte.

#### Was hat sich in der Eingliederungshilfe und Assistenz verändert?

**Stonis:** Ich habe 1991 bei der ESA angefangen und war von Anfang an mit dem Thema Selbstbestimmung konfrontiert. In einer Arbeitsgruppe aus Führungskräften und Mitarbeitenden haben wir Leitlinien für die Arbeit erstellt. Eine davon war, Selbstbestimmung zu fördern. Es hat sich im Selbstverständnis meiner Arbeit gar nicht so viel verändert. Aber in der konkreten Arbeit mit den Klient\*innen und der Assistenzplanung befinden wir uns in einer permanenten Veränderung – seit 30 Jahren.

**Steinberg:** Es haben sich die Arbeitsfelder verändert. Der versorgende Aspekt ist früher deutlich im Vordergrund gewesen. Heute gehen wir von einer völlig veränderten Arbeitshaltung aus. Die Mitarbeitenden unterstützen die Menschen, sodass sie

nach ihren Vorstellungen leben können und dabei so weit wie möglich selber tätig sind. Das setzt eine ganz andere Haltung voraus und andere Herangehensweisen, andere Instrumente, zum Beispiel um den Willen der Menschen in den Fokus zu stellen. Wir denken nicht mehr, dass wir wissen, was für den Einzelnen gut ist. Wir fragen, was den Menschen wichtig ist, und sehen von da aus, wie das am besten gehen kann.

**Haubenreisser:** Diese Haltung und Herangehensweise stellen ganz andere Anforderungen an Mitarbeitende und Führungskräfte. Sie unterstützen dabei, dass der Mensch klären kann, was ihm wichtig ist, und nehmen zugleich in den Blick, welche Möglichkeiten es gibt, damit der Mensch seine Vorstellungen umsetzen kann. Das ist ein dynamischer Wechselprozess zwischen Mensch und Möglichkeiten. Es geht um den Umgang mit Ambivalenzen, darum, Sorgen und Bedenken aus dem sozialen Umfeld so einzubeziehen, dass ein nächster Schritt möglich wird. Es ist außerdem eine Heraus-

forderung, Menschen bei Entscheidungen zu begleiten, die man selbst nicht treffen würde, die Ambivalenz zum Beispiel zwischen Autonomie und Fürsorge.

**Stonis:** Daher sind Selbstreflexion und methodisches Arbeiten beide wichtig: Wir haben die persönlichen Assistent\*innen geschult: in der Willenserkundung mit den Klient\*innen, in unterstützter Kommunikation, wir nutzen einen ganzen Methodenkoffer, um Ressourcen und Kompetenzen zu erkunden, darunter zum Beispiel Netzwerk- und Ressourcenkarten. Wir stärken die kollegiale Beratung, ein lösungsorientierter Ansatz zur gemeinsamen Beratung im Team, und werben bei allen Mitarbeitenden darum, durch Verantwortung und Mitgestaltung sich neuen Herausforderungen zu stellen. Das bedeutet für die Assistent\*innen manchmal, dass sie Klient\*innen bei der Umsetzung der getroffenen Entscheidungen längerfristig begleiten. Oft kommen von Profis oder Angehörigen Bedenken, dass jemand etwas ja nicht entscheiden oder überblicken kann. Das ist ein Beispiel für Spannungsfelder in unseren Begleitprozessen.

#### Wie läuft heute eine Assistenzplanung konkret ab?

**Steinberg:** Früher standen die professionellen Leistungen im Mittelpunkt. Mit der persönlichen Assistenzplanung ist ein Bewusstsein entstanden, auch die Möglichkeiten und Ressourcen des Sozialraumes mit einzubeziehen. Es geht nicht mehr darum, aus welchen Angeboten man etwas wählen kann – sondern was der Mensch aus seiner Sicht für ein gutes Leben benötigt. Dabei sollen alle möglichen Ressourcen einbezogen sein, z. B. von Angehörigen, Freund\*innen. Für die Erkundung der eigenen Vorstellungen und der Möglichkeiten haben wir heute die sogenannten Teilhabelots\*innen. Bezogen auf die Dienstleistungen der Assistenz gibt es einen gemeinsamen Aushandlungsprozess mit der persönlichen Assistent\*in, also mit der Person, die die Leistungen umsetzen wird.

Und das ist dann die Grundlage, um ein Leistungspaket an Unterstützung mit dem einzelnen Menschen zu schnüren. Ein Leistungspaket, welches am Schluss nicht ausschließlich ein professionelles ist.



Das Soziale neu zu organisieren und so weiterzuentwickeln, dass Menschen mit Assistenzbedarf im Quartier gut leben können, dies ist eine Kernaufgabe für die Arbeit der ESA

Andrea Stonis und Thomas Steinberg zu Veränderungen in der Assistenzplanung: Es geht heute nicht mehr darum, aus welchen Angeboten man etwas wählen kann – sondern was der Mensch aus seiner Sicht für ein gutes Leben benötigt.



Karen Haubenreisser und Thomas Steinberg: Eine sozialraumorientierte Arbeitsweise bedeutet: Unsere Leistungen werden konsequent passgenau und individualisiert an den Menschen ausgerichtet. Die Frage der Sozialraumorientierung stellt sich trägerübergreifend.



bieren und erkunden, was möglich ist. Das müssen wir sicherstellen.

#### Wie wirkt sich diese Arbeitsweise aus?

**Steinberg:** Für uns ist entscheidend, welche Erfahrungen möchte der Mensch eigentlich machen und in welche Richtung möchte er sich entwickeln. Das ist alles noch vor der Dienstleistung. Und die Frage: Brauchen sie das von uns als Profis oder gibt es das auch von anderer Seite? Für uns bedeutet es eine Umkehrung des Arbeitsverhältnisses. Vom Versorger, der dafür sorgt, dass es reibungslos läuft, zur persönlichen Assistent\*in, die mit dem Klienten oder der Klientin immer wieder gemeinsam die Leistungen aushandelt.

**Stonis:** Wir haben verschiedene Wege, die Wirkungen zu evaluieren und daraus zu lernen. Das reicht vom Beschwerdemanagement über aktive Beiräte der Klient\*innen bis hin zu Schutz- und Präventionskonzepten, die von den Klient\*innen selbst erarbeitet wurden. Bei Menschen mit hohen Assistenzbedarfen begleiten wir eine intensive Angehörigen- und Netzwerkarbeit. Wir engagieren uns auf allen Ebenen, um passgenaue Unterstützung zu entwickeln und qualitativ gut umzusetzen. Insgesamt ist bei den Klient\*innen ein anderes Selbstbewusstsein entstanden. Von den Menschen wird ganz selbstverständlich Teilhabe eingefordert: nicht als etwas, das wir ihnen geben oder zur Verfügung stellen. Das wird heute vorausgesetzt, das gibt eine andere Basis und Resonanz, die zeigt: Wir wissen, was wir wollen. Das hat sich am stärksten verändert. Es war viel Arbeit an uns selber, um die Vision von Selbstbestimmung wirklicher zu machen, und wir arbeiten weiter daran.

**Haubenreisser:** Verändert hat sich auch der Mix der Unterstützung. Die Leistungen von Trägern wie der ESA sind ein Puzzleteil von mehreren. Es geht darum, zu fragen, was kannst du selbst, was die Nachbarschaft oder was bietet das Quartier. Die Profileistung ist ein Aspekt unter mehreren.

**Hinte:** Sie haben noch mehr gemacht: Sie haben die Entscheidungsspielräume der Menschen erhöht. Früher wurden die Entscheidungsspielräume fürsorglich überlagert

von „Wir wissen, was für euch richtig ist“. Selbst wenn Optionen da waren, gab es ein autoritäres Beziehungsmuster, hierarchische Verhältnisse, die die Entscheidungsmöglichkeiten eingeschränkt haben. Heute geht es darum, professionelle Verhältnisse zu schaffen, die dazu beitragen, Entscheidungsmöglichkeiten zu erweitern. Das ist ein Kulturwandel. Die Menge der Entscheidungsmöglichkeiten ist ein Qualitätsmerkmal.

**Haubenreisser:** Die Optionen zu erweitern ist ein langfristiger Gemeinschaftsprozess: trägerübergreifend, im Dialog mit der Behörde und dem Fachamt Eingliederungshilfe. Wie verbessern wir die Hamburger Unterstützungsstrukturen für die einzelnen Menschen und die Quartiere? Welche Finanzierungsmodelle ermöglichen es, ein gutes Wechselspiel zwischen dem Willen der Menschen und den Wahlmöglichkeiten zu organisieren?

**Hinte:** Hamburg ist mit dem Trägerbudget deutschlandweit relativ vorne. Durch so ein Budget wird das Erweitern der Optionen ein flexibler Prozess, der nicht nur additiv die Arten der Hilfen vermehrt. Hilfeformen gibt es in Hamburg genug, nur sind es eben immer noch versülte Hilfen. Das Budget, die Arbeit der ESA und anderer Träger ermöglicht Schritt für Schritt, dass nicht Zäune die Landschaft prägen, sondern fluide Gebilde. Dadurch werden die Optionen bunter und flexibler gestaltet. Und damit wird viel mehr dem Willen der Menschen entsprochen.

#### Was bedeutet das zukünftig für eine sozialraumorientierte Arbeitsweise?

**Hinte:** Das Feld des Quartiers, des territorialen Sozialraums, ist noch ziemlich unterentwickelt. Die Ressourcen sind im Wesentlichen weiterhin professionelle Ressourcen und weniger solche, die im Alltag des Quartiers unmittelbar angesiedelt sind. Das Quartier bietet natürlich eigentlich viel mehr, aber die Ressourcen sind auf die Menschen gerichtet, die nicht Ihr Klientel sind. Die Hauptaufgabe von Institutionen wie Ihnen besteht darin, in den nächsten fünfzig Jahren diese ressourcenreichen Welten zu verbinden mit den Vorstellungen der Menschen über gutes Leben.

**Stonis:** Um dies zu erreichen, arbeiten wir seit 30 Jahren in einem permanenten Wandel. Wir stehen vor den Anforderungen aus Bundesteilhabegesetz, Vereinbarungen mit der Sozialbehörde und dem Trägerbudget, „Selbstbestimmung“ umzusetzen. Dabei ist erstens das Prinzip der Partizipation maßgeblich. Wir arbeiten weiter an ESA-weiten Standards und Instrumenten wie z. B. unabhängigen Kundenbefragungen oder der Unterstützten Kommunikation. Diesen Wandel in Kultur und Kommunikation begleiten wir intensiv, indem wir zweitens die Kompetenzen der Mitarbeitenden stärken. Grundsätzlich sind wir zuversichtlich, dass die Assistenz-Gesellschaften dabei auf einem guten Weg sind – es liegt aber auch noch ein wenig Strecke vor uns.

**Steinberg:** Unsere Leistungen werden konsequent passgenau und individualisiert an den Menschen ausgerichtet: gestützt auf Selbsthilfepotenziale, professionelle und nicht professionelle Ressourcen des sozialen Umfeldes und des Quartiers, technische Hilfen sowie Leistungen der Eingliederungshilfe und Pflege. Generell wird es darum gehen, die spezifischen Bedarfe bestimmter Lebensphasen in der Leistungsgestaltung noch differenzierter aufzunehmen, so wie es etwa bereits in den Angeboten für Familien mit behinderten Kindern und für Familien mit behinderten Eltern realisiert wurde. Ein wichtiger Akzent wird hier auf Angeboten für Senior\*innen mit Behinderung liegen.

**Haubenreisser:** Die Frage der Sozialraumorientierung stellt sich trägerübergreifend. In Hamburg ist die ESA beteiligt an einem Projekt mit der Sozialbehörde und dem Fachamt Eingliederungshilfe und anderen Organisationen, die sozialraumorientiert zusammenarbeiten, um Menschen insbesondere auch im Vorfeld der Eingliederungshilfe zu unterstützen: anknüpfend am Willen mit dem weiten Blick auf alle möglichen Ressourcen. Gemeinsam finanzieren sie ein Teilhabeteam im Quartier, das Menschen mit Unterstützungsbedarf dabei begleitet, passende Arrangements zu entwickeln.

Zum Abschluss sind sich die vier Gesprächspartner\*innen einig: Inklusion durch Sozialraumorientierung kann nur gemeinsam gelingen, wenn Schritt für Schritt flexible Arrangements ermöglicht werden. Die sozialraumorientierte Arbeitsweise gemeinsam weiterzuentwickeln ist eine Herausforderung für die Zukunft. In der ESA setzen wir diese Prozesse fort. <<<

#### »» „Inklusion durch Sozialraumorientierung“

„Vielfalt ist Realität in der Gesellschaft und muss zugleich immer wieder hergestellt werden. Wir als ESA tragen dazu bei, dass Menschen so leben, lernen und arbeiten können, wie sie wollen, und für ihr Wohlergehen die passende Unterstützung entwickeln können und erhalten – im Mix aus Selbsttätigkeit und technischen Lösungen, durch ihr soziales Umfeld und das Quartier, durch gesetzliche Leistungen und professionelle Arbeit.“

Das ist unser Verständnis von Gerechtigkeit und gerechter Teilhabe. In der Tradition unseres Gründers Heinrich Matthias Sengelmann sind wir an der Seite der Menschen, die von gesellschaftlicher Ausgrenzung bedroht sind oder sie erleben – aufgrund von Behinderung oder Krankheit, Obdachlosigkeit oder Alter. Wir tragen dazu bei, dass vorhandene Potenziale und Ressourcen bestmöglich genutzt werden – individuell, im Quartier, in unserer Stadt. Wir warten nicht auf Veränderung, sondern initiieren sie kooperativ in strategischen Partnerschaften. Wir verbinden persönliche, zivilgesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Aspekte und sind damit Treiberin für gesellschaftliche Veränderungen.  
Vorstand der Evangelischen Stiftung Alsterdorf

**Stonis:** Mir fällt dazu ein konkretes Beispiel ein: Eine Klientin mit hohem Pflege- und Assistenzbedarf kann sich über Augen und Mimik verständigen und die Arme heben. Es hat sehr viel Zeit gebraucht herauszufinden, was ihr wichtig ist und wie sie leben will. Für sie war bei der Assistenzplanung entscheidend, dass sie auf gestellte Fragen antworten und entscheiden kann.

Es wurde mit Unterstützter Kommunikation erarbeitet, dass sie mit einem gehobenen Arm ein Ja anzeigt. Das ist ein Quantensprung, da vorher nie klar war, wie sie ihren Willen ausdrücken kann. Es hat gedauert herauszufinden, was ihre Form ist, sich zu äußern. Willenserkundung braucht Zeit, muss sich am Menschen orientieren, an seinen Ausdrucksmöglichkeiten – auspro-

# Ich bin so *stolz auf mich!*

Seit 2014 bestehen zwischen der Hamburger Sozialbehörde und der Evangelischen Stiftung Alsterdorf Rahmenvereinbarungen zu einem mehrjährigen Trägerbudget. Ein grundlegendes Ziel ist dabei die **Weiterentwicklung** der Eingliederungshilfe in Richtung Personenzentrierung und Sozialraumorientierung, um passgenaue Unterstützungssettings zu ermöglichen und die Selbstbestimmung, Handlungsfähigkeit und Teilhabe der Leistungsberechtigten zu stärken.

Text: Melanie Nähring; Foto: Axel Nordmeier



Zur Umsetzung dieses Ziels haben die Assistenzgesellschaften ein neues Angebot entwickelt: die Teilhabelots\*innen. Sie sind die ersten Ansprechpartner\*innen für potenzielle Klient\*innen. Zentral für ihre Arbeit ist – gemäß der Qplus-Systematik (siehe Infokasten) – der Wille der Klient\*innen: Er ist Ausgangspunkt und Richtungsanzeiger für den gesamten Prozess. Wie die Arbeit der Teilhabelots\*innen in der Praxis dazu führt, dass Menschen gestärkt daraus hervorgehen, zeigt die Geschichte von Jessica Ahrens und Teilhabelotse Henning Sievert.

#### Frau Ahrens, wie haben Sie früher gelebt?

„Ich habe in einem Wohnheim eines anderen Trägers mit zehn Personen gelebt. Es war zwar immer jemand da, aber ich habe mich dort fehl am Platz gefühlt. Ich wollte selbstständiger werden, mein Leben in die Hand nehmen. Dort durfte ich nicht meine Wäsche selber waschen oder einkaufen gehen. Ende 2019 wollte ich in meinem Leben etwas ändern.“

#### Wie haben Sie den Kontakt zu den Teilhabelots\*innen aufgenommen?

„Ich habe den Tipp von einer Arbeitskollegin bekommen. Und dann habe ich selber bei den Teilhabelots\*innen angerufen. Das war eine große Herausforderung. Diesen Schritt, den habe ich irgendwie gewagt.“

#### Sie haben sich viele verschiedene Wohnungen angesehen.

„Ja. Ich wollte zuerst eine Wohnung, in der ich geschützter leben kann. Ich habe Schiss vor der Nacht, ich kannte es nicht, nachts alleine zu sein. Deswegen wollte ich unbedingt eine Nachtbereitschaft haben, möglichst nah bei mir.“

#### Wie haben Sie denn die Besuche in den verschiedenen Wohnangeboten organisiert?

„Ich habe selbst bei den Leitungen angerufen und mich vorgestellt. Das war nicht leicht, aber ich habe mich überwunden. Ich hatte mich dann für ein Wohnangebot entschieden. Da war zwar kein Platz frei, aber ich wollte warten, bis einer frei wird. Da gab es eine Nachtbereitschaft, direkt neben meinem Zimmer.“

#### Es ist dann aber doch eine andere Wohnung geworden.

##### Wie kam es denn dazu?

„Ich wollte nicht mehr warten. Von meiner jetzigen Wohnung habe ich selber auf der Website der alsterdorf assistenz west gelesen – das ist nah an meiner Arbeit. Die ist da um die Ecke. Und in dem Viertel kenne ich mich gut aus. Ich kenne mich gut mit Bus und Bahn aus. Ich bin ein wandelnder Fahrplan. Bei der Assistenzteamleitung habe ich alleine angerufen.“

*„Ich bin superstolz, dass ich meine Angst besiegt habe!“*

#### War das eine leichte Entscheidung?

„Nein. Ich habe zuerst meine Mitbewohnerin kennengelernt, die ist nett, mit der kann ich mich gut unterhalten. Aber das Problem war, dass die Nachtbereitschaft dort nicht direkt im Haus ist, sondern ein paar Häuser weiter.“

#### Wie konnten Sie das Problem lösen?

„Es gab die Möglichkeit eines Hausnotrufes – mit dem kann ich schnell Hilfe rufen. Trotzdem hatte ich Angst. Henning hat mir eine Vorteil-Nachteil-Liste entworfen, mit der habe ich gearbeitet. Bei meiner jetzigen Wohnung war die Liste mit den Vorteilen ganz lang, da war der Wunsch dann stärker als die Angst. Ich habe mich einfach getraut.“

#### Sind Sie zufrieden mit Ihrer Entscheidung?

„Ja – ich habe mir die Zeit gegeben, die richtige Entscheidung zu treffen. Es hat fast zwei Jahre gedauert, aber ich bin zufrieden. Ich kann jetzt selber meine Wäsche waschen und essen, was und wann ich will. Ich bin superstolz, dass ich meine Angst besiegt habe!“

#### Welche Rolle hat Henning Sievert für Sie in dem ganzen Prozess gespielt?

„Er hat mich immer wieder bestärkt, kleine Schritte selbst zu machen, zum Beispiel in den Hausgemeinschaften

anzurufen. Und er hat mich das alles in meinem Tempo machen lassen.“

#### Herr Sievert, Sie waren als Teilhabelotse an der Seite von Frau Ahrens. Wie haben Sie den Weg von ihr empfunden?

„Bei der ersten Begegnung war Frau Ahrens gut vorbereitet: Sie wusste genau, was sie ändern wollte. Ihre Ängste haben sie manchmal blockiert, da war es wichtig, sie zu ermutigen. ‚So wenig Hilfe wie möglich, so viel Hilfe wie nötig‘, frei nach Prof. Hinte (Sozialarbeitswissenschaftler und Begründer des Konzepts Sozialraumorientierung – siehe Infokasten), das ist meine Arbeitsweise. Ich habe die Rolle des ‚Verklarers‘, also desjenigen, der die aktuelle Situation klar beschreibt, und des Begleiters eingenommen, aber die Entscheidungen hat Frau Ahrens getroffen. Über das Ergebnis freue ich mich total. So verstehe ich meine Arbeit: Keine Lösungen vorgeben, sondern dabei unterstützen, eigene Lösungsideen zu entwickeln. Denn: Nur das, was der Mensch selber macht, verleiht ihm Stolz und Würde.“ ««

#### »» Info

Die Evangelische Stiftung Alsterdorf hat sich in ihren Rahmenvereinbarungen mit der Behörde für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration unter anderem auf die Formate Q8 und Qplus zur Entwicklung neuer Unterstützungsformen verständigt:

„Im Vereinbarungszeitraum wird damit begonnen, die Qplus-Systematik in einem sukzessiven und abgestimmten Prozess in die bestehenden Strukturen des Hilfesystems zu überführen.“ Damit sollen die Erkenntnisse nutzbar gemacht werden. Die Qplus-Systematik ist gekennzeichnet durch die fünf Prinzipien der Sozialraumorientierung nach Prof. Hinte:

- Willensorientierung
- Förderung von Eigeninitiative: Aktivierende Arbeit hat grundsätzlich Vorrang vor betreuender Tätigkeit
- Orientierung an personellen und sozialräumlichen Ressourcen
- Aktivitäten sind immer zielgruppen- und bereichsübergreifend angelegt
- Vernetzung und Kooperation



## TITELTHEMA

# Statements von Klient\*innen zu Teilhabe und *Selbstbestimmung*

Für das Alsterdorf-Magazin haben Klient\*innen ihre **Erfahrungen und Wünsche** zu Teilhabe und Selbstbestimmung in der Gesellschaft erläutert:

Fotos: Axel Nordmeier

**Rolf (Foto ganz links):** Teilhabe bedeutet für mich, die Möglichkeit zu haben, arbeiten zu gehen und mit anderen etwas in der Gruppe zu unternehmen. Es muss Möglichkeiten zum Austausch geben – vor allem im eigenen Quartier. Außerdem sollten alle Menschen gleichwertig behandelt werden. Ich selbst erlebe Teilhabe zum Beispiel in Form meiner Mitgliedschaft im Quartiersbeirat. Meine Ideen und Anregungen werden hier gehört und umgesetzt. Außerdem bin ich gelernter Bäcker und mache Torten und andere Gebäcke für das Café Ursprung oder für besondere Anlässe wie Straßenfeste und Co.

**Nina (Foto in der Mitte):** Teilhabe heißt für mich, dass ich mich mit Gleichgesinnten austauschen kann – egal, ob über aktuelle Themen wie Corona, politische Themen oder den Alltag. Es bedeutet, mich mit Arbeitskolleg\*innen treffen zu können und jederzeit meine eigenen Ideen einbringen zu dürfen. Einfach ein Teil der Gesellschaft zu sein – zum Beispiel in Teambesprechungen, auf Ausflügen, bei Straßenfesten, in der Disco. Eben mittendrin zu sein und nicht nur am Rand zu schwimmen.

**Edda (Foto rechte Seite):** Teilhabe heißt für mich, dass ich mitreden kann. Dass ich sagen kann, was ich gut finde und was ich nicht gut finde. Dass meine Meinung wichtig ist. Und dass man Probleme ansprechen kann.

(Namen wurden von der Redaktion teilweise geändert)



**Nicole Ehlers, rechts, mit ihrer Nachbarin Angelika Heintze:** Teilhabe bedeutet für mich, das tun zu können, worauf ich Lust habe, und nicht ausgeschlossen zu werden, weil ich im Rollstuhl sitze. Ich bin gerne mit anderen Menschen zusammen und unternehme die unterschiedlichsten Aktivitäten. Ich lebe in einer eigenen Wohnung und kann selber über meinen Tagesablauf entscheiden. Nach der Arbeit gehe ich zum Sport, treffe mich mit meinen Nachbarn zum Basteln oder zum Spielen. Ich kann allein mit dem Bus fahren und deshalb viele Termine ohne Begleitung wahrnehmen. Außerdem bin ich als Freiwillige im LeNa-Projekt aktiv. So kann ich selber auch andere Menschen zum Beispiel beim Einkaufen unterstützen.



**Eduard:** Teilhabe ist für mich durch eine persönliche Assistenz besser möglich. Ich kann an Veranstaltungen teilnehmen und mit Gruppen Ausflüge machen. Ohne die Assistenz würde mir dies schwerer fallen. Es hilft mir, wenn es jemanden gibt, der bei Problemen mit anderen Menschen vermittelt und ich nicht allein eine Lösung finden muss. So fühle ich mich wohler, wenn jemand an meiner Seite steht.

TITELTHEMA

# „Du kannst ja ein Land wie Deutschland nicht ins Gefängnis stecken“

**Raúl Krauthausen**, Aktivist für die Rechte von Menschen mit Behinderung, ist enttäuscht, dass die UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland nur schleppend umgesetzt wird. Sein Vorschlag: den Betroffenen zuhören und mangelnde Inklusion bestrafen.

Interview: Bettina Mertl-Eversmeier; Foto: Anna Spindelndreier

**Vorab, Herr Krauthausen, wie beurteilen Sie den Stand der Inklusion in Deutschland und damit verbunden die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention (BRK)?**

Für viele Menschen mit Behinderung klingt diese Frage wie blanker Hohn. Denn wir sind offensichtlich nicht weit mit der Umsetzung der BRK. Bei der Frage schwingt bewusst oder unbewusst mit, dass man das Thema vom Tisch haben will.

**2017 haben Sie im Alsterdorf-Magazin kritisiert, dass es bei der Diskussion in Deutschland zu sehr um die Kosten gehe. Hat sich daran etwas geändert?**

Überhaupt nicht. Das Geld fließt immer noch vor allem in die Taschen von Nichtbehinderten, die das Plakat Behinderung vor sich her tragen. Das Geld sollte direkt zu den Betroffenen gelangen, damit sie selbst entscheiden können, was damit geschieht.

**Besteht das Problem bei der Umsetzung der UN-BRK im falschen Blickwinkel?**

Klar. Man kann nicht einfach mit einer Checkliste Bedürfnisse ermitteln und diese dann abhaken. Die BRK ist eine Art Fixstern für die Politik. Sie muss Regeln und Rechte schaffen für behinderte Menschen.

Sie muss strukturelle Benachteiligungen beseitigen. Sie muss aber auch die Leute bestrafen, die Regeln nicht einhalten. Diese Vorgänge müssen kontrolliert werden, und zwar von Menschen mit Behinderung.

**Welche rechtlichen Möglichkeiten gibt es, um Forderungen von Menschen mit Behinderung Nachdruck zu verleihen?**

Der Gesetzgeber ist dazu angehalten, Regeln zu schaffen. Du kannst ja ein Land wie Deutschland nicht ins Gefängnis stecken. Etwas Druck besteht aber: Deutschland spielt weltweit gern den Moralapostel. Es entstünde ein Imageschaden, wenn Rechte von Minderheiten nicht eingehalten werden.

**Gibt es regionale Unterschiede zwischen den Bundesländern bei der Umsetzung der UN-BRK?**

Ja, und der Vorreiter der Inklusion heißt Bremen, eines der ärmsten Bundesländer! Bayern wäre ein Negativ-Beispiel, was die – formulieren wir es so – christlich orientierten Strukturen bei der CSU betrifft. Unter dem Aspekt der Nächstenliebe werden behinderte Menschen eher wie Kinder behandelt. Mit dem Ergebnis, dass Nichtbehinderte definieren, was Inklusion ist. Dann fallen Sätze wie: „Die Inklusion ist ja nicht

*„Der wichtigste Tipp für den Umgang mit Menschen mit Behinderung lautet: Hört den Betroffenen zu“*

für alle Behinderten gut.“ Meinen das auch die Betroffenen oder sagen sie es nur, weil es ihnen eingeredet wird? Wenn man nachhakt, wird klar, dass es um Bevormundung geht und letztlich um Machtstrukturen.

**Welche Möglichkeiten gibt es, sich als Bürger\*innen an Projekten zur Umsetzung der UN-BRK zu beteiligen?**

Die richtige Fragestellung sollte meiner Einsicht nach lauten: Wie kann jede Bürgerin und jeder Bürger Inklusion leben. Letztlich ist die BRK ein Stück Papier, das sich Akademiker\*innen und Jurist\*innen ausgedacht haben. Sie legt fest, wie zum Beispiel Kitas allgemein funktionieren soll-

„Wir müssen behinderte Menschen ernst nehmen und von Anfang an beteiligen, beispielsweise schon in der Planungsphase für den Bau einer Schule“



ten. Entscheidend ist aber, wie die Praxis in der Kita um die Ecke aussieht. Der wichtigste Tipp für den Umgang mit Menschen mit Behinderung lautet: „Hört den Betroffenen zu.“ Das klingt einfach, ist es aber nicht. Was machen wir, wenn ein Betroffener sagt, dass ihm etwas nicht gefällt? Häufig fühlen sich Verantwortliche ohne Behinderung persönlich angegriffen. Es existieren viele Beharrungskräfte, die Inklusion verhindern. Eine Erzieher\*in sagt beispielsweise: „Ich würde gerne Kinder mit Behinderungen in meine Kita aufnehmen, aber dafür bin ich nicht ausgebildet.“

Manchmal verstecken sich Erzieher\*innen hinter dieser Aussage, um nicht die eigene Komfortzone verlassen zu müssen. Komfortzone bedeutet keineswegs Luxus, sondern dass sich Erzieher\*innen nicht in der Lage sehen, noch mehr zu arbeiten für das gleiche Geld. Die gesellschaftliche Wertschätzung fehlt. Wenn es darum ginge, Kinder gut zu erziehen, koste es, was es wolle, wären die Ressourcen vorhanden. Das heißt, wer Inklusion will, findet Wege. Wer sie nicht will, findet Ausreden. „Wollen“ ist keine Geschmacksfrage, sondern „Wollen“ bedeutet, dass ich mich ausreichend mit Kapazitäten ausgestattet fühle.

**Wenn Sie eine Zukunftsprognose wagen, denken Sie, es könnte positiver weitergehen mit Umsetzung der UN-BRK?**

Wenn wir uns nicht weiter engagieren, dann lautet die Antwort: „Nein.“ Wir müssen behinderte Menschen ernst nehmen und von Anfang an beteiligen, beispielsweise schon in der Planungsphase für den Bau einer Schule. Menschen mit Behinderung müssen dafür gezielt ausgebildet werden. Das wird Geld kosten und Arbeit machen. Natürlich gibt es den Rollstuhlfahrer, der die Arbeit der Bundesregierung gut findet. Als Rollstuhlfahrer mit Erfahrung und Expertise werden Sie die Arbeit der Bundesregierung nicht loben. Es ist eine Aufgabe von Wohlfahrtsorganisationen wie der Evangelischen Stiftung Alsterdorf Menschen mit Behinderung so zu qualifizieren, dass sie sich beteiligen können.

**Wie ist die Resonanz auf die Arbeit Ihres gemeinnützigen Vereins Sozialheld\*innen?**

Wir machen Projekte von behinderten Menschen für behinderte Menschen zum Thema Behinderung. Die Projekte leiten Menschen mit Behinderung. Für Nichtbetroffene, etwa in Verwaltungen, ist das

herausfordernd. Ich komme aber immer mehr zu dem Schluss, dass es nicht die Aufgabe der Zivilgesellschaft ist, Ideen für die Inklusion zu entwickeln. Alle Aufklärung ist tausendfach erfolgt. Jetzt muss der Gesetzgeber ran und nicht gemachte Inklusion unter Strafe stellen. So entsteht Druck – und den brauchen wir. ««

## » Zur Person

Seinen ersten Fernsehauftritt absolvierte Raúl Krauthausen 1997 als Siebzehnjähriger bei Moderator Roger Willemsen. 2008 gründete der Aktivist für die Rechte von Menschen mit Behinderung den gemeinnützigen Verein Sozialhelden e. V. Das jüngste Projekt des Trägers des Bundesverdienstkreuzes ist Ende April 2022 online gegangen: Unter [Ableismus.de](https://www.ableismus.de) (Ableismus = Feindlichkeit gegenüber Menschen mit Behinderung) kann man Rechercheergebnisse zu Gewalt an Menschen mit Behinderung abrufen. Seit Oktober 2015 moderiert Raúl Krauthausen den Talk „Face to Face“ auf Sport1.



1



2



3



4



5



6



7



8

Sich mit den eigenen politischen Interessen aktiv einbringen, Menschen mit Behinderung eine starke Stimme geben: Das sind die Ziele der Politik-AG. Auf deren Einladung hin stellte sich Senatskordinatorin Ulrike Kloiber (4) den Fragen der Teilnehmenden.

1. Tobias Crombach
2. Kerstin Hopf
3. Frauke Helmke
4. Ulrike Kloiber
5. Markus Plath
6. Hanne Stiefvater
7. Kathrin Leven
8. Rainer Erler

## TITELTHEMA

# Hartnäckig bleiben für die Rechte von Menschen mit Behinderung!

Auf einer Info-Veranstaltung der Politik-AG zur UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) standen im April Ulrike Kloiber, Hamburger Senatskordinatorin für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung, und Nina Gust, Geschäftsstellenleiterin der Senatskordinatorin, in der Kulturküche Rede und Antwort.

Text: Ingo Briechel  
Fotos: Axel Nordmeier

Rund ein Dutzend politikinteressierter Klient\*innen und Beschäftigte der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA) diskutierten angeregt darüber, welche konkreten Auswirkungen die UN-BRK auf die gesellschaftliche Teilhabe und den Alltag von Menschen mit Behinderung in Hamburg hat. ESA-Vorständin Hanne Stiefvater begrüßte Ulrike Kloiber herzlich an ihrer alten Wirkungsstätte. Vor ihrer Wahl zur ersten hauptamtlichen Senatskordinatorin durch die Hamburger Bürgerschaft 2021 war Ulrike Kloiber als Leiterin der ESA-Kita Moorwisch viele Jahre lang Initiatorin und treibende Kraft im Bildungshaus Lurup. In ihrer neuen Funktion ist sie überparteiliche Mittlerin gegenüber Behörden, Bürgerschaft und Senat.

Moderiert wurde die Veranstaltung von Florian Erdwig, Koordinator im Q8-Projekt Beteiligung im Quartier (BiQ – inklusiv beteiligen). Gemeinsam mit seinen Mitstreiter\*innen will Erdwig mit der Politik-AG Klient\*innen und Beschäftigten ein politisch-demokratisches Grundverständnis vermitteln und sie dabei unterstützen, eigene politische Interessen einzubringen.

## Neue Angebote für Menschen mit Behinderung

„Inklusion ist ein Thema, das alle Menschen in der Stadt betrifft und angeht“, macht Ulrike Kloiber deutlich. „Damit das gelingt, müssen die Behörden und alle Dienstleister\*innen noch enger zusammenarbeiten, um noch mehr Quartiersräume und Angebote zur Teilhabe aller zu schaffen. Angebote nur für bestimmte Personengruppen sind nicht mehr zeitgemäß.“

Infolge des Inkrafttretens der UN-BRK in Deutschland hatte der Hamburger Senat das Behindertengleichstellungsgesetz (HmbGG) auf den Weg gebracht, das 2020 in Kraft trat. Das schreibt unter anderem die Barrierefreiheit aller Behörden und öffentlichen Gebäude sowie eine Schlichtungsstelle vor, die Menschen dabei helfen soll, ihre Rechte gegenüber Behörden durchzusetzen. Des Weiteren wurde ein Landesbeirat für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen ins Leben gerufen. „Menschen mit Behinderung müssen noch besser bei Planungsverfahren der Stadt berücksichtigt werden“, so Ulrike Kloiber. „Dazu müssen die eigene Wohnung, die direkte Umgebung

Florian Erdwig, BiQ, moderierte die Diskussion in der Kulturküche



ebenso barrierefrei sein wie etwa das behördliche Beteiligungsverfahren. Der digitale Zugang zu Unterlagen und Abstimmungsverfahren ist hier nur ein Beispiel.“

Die Handlungsspielräume der Senatskordinatorin begrenzen sich dabei auf den öffentlichen Raum. Die Privatwirtschaft, der Handel und das private Gesundheitswesen sind weitestgehend ausgeklammert. Dennoch sieht es Ulrike Kloiber als ihre Aufgabe an, auch diese Bereiche für die Rechte von

*„Menschen mit Behinderung sind heute viel aufgeklärter als in der Vergangenheit“*

Ulrike Kloiber

Menschen mit Behinderung zu sensibilisieren. So befindet sich eine Beratungsstelle für Arbeitgeber\*innen in Planung, die diese bei Anträgen und der Umsetzung gesetzlicher Anforderungen unterstützen soll.

**Zentrale Diskussionspunkte: Arbeit und Gesundheit**

Ist das Werkstattmodell noch zeitgemäß? Brauchen wir mehr Inklusionsbetriebe? Die persönlichen Erfahrungen der Teilnehmer\*innen an der Diskussion sind unterschiedlich. Eine junge Frau erzählt, dass sie froh sei, ihren Beruf in einer Werkstatt ausüben zu können. Eine andere berichtet davon, dass sie trotz zweier beruflicher Qualifikationen nur Absagen von potenziellen Arbeitgebern bekommt. Ulrike Kloiber ist sich sicher: „Wir können die Arbeitgeber\*innen trotz festgeschriebener Quote nicht dazu verpflichten, Menschen mit Behinderung einzustellen. Wenn ich aber auf den ersten Arbeitsmarkt möchte, dann muss ich auch die Chance dazu haben.“ Ihre Forderung: Bewerbungsverfahren sollten grundsätzlich barrierefrei gestaltet werden. Die Rolle und Funktion der Inklusionsbeauftragten

bei der Begleitung und Unterstützung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern muss gestärkt werden.

Ein weiterer Schwerpunkt lag bei Fragen rund um das Thema Gesundheit und medizinische Versorgung. „Menschen mit Behinderung müssen einen gleichberechtigten Zugang in das Gesundheits- und Pflegesystem sowie den uneingeschränkten Zugang zu ambulanten Versorgungseinrichtungen und Arztpraxen in der Regelversorgung haben – baulich und in der Kommunikation“, sagt Ulrike Kloiber. „Dies beinhaltet auch die freie Wahl von Ärztinnen und Ärzten ihres Vertrauens.“

Am Schluss waren sich alle Teilnehmer\*innen einig, dass noch viel passieren muss, damit Menschen mit Behinderung ihre Rechte vollumfänglich wahrnehmen können. Ulrike Kloiber zeigt sich dennoch zuversichtlich: „Menschen mit Behinderung sind heute viel aufgeklärter als in der Vergangenheit. Sie fordern selbstbewusster ihre Rechte ein und werden aktiv für mehr gleichberechtigte Teilhabe in unserer Gesellschaft.“ ««

In der Diskussion mit Ulrike Kloiber ging es insbesondere um Fragen rund um die Themen Job und Gesundheit.



Sie koordinieren die Politik-AG der ESA: Thies Straehler-Pohl, Elisa Aßmann und Florian Erdwig (v.l.n.r.)



## „Prinzip des konstruktiven Stolperns“

**Was war der Initialzündler für die Gründung der Politik-AG?**

**Florian Erdwig:** In einem Gespräch zum Q8-Projekt BiQ gab ESA-Vorständin Hanne Stiefvater den Impuls, mit dem Projekt ein Info- und Beteiligungsformat zur Hamburger Bürgerschaftswahl 2020 zu entwickeln. Da haben wir uns mit einem kleinen inklusiven Team zusammengesetzt. Kernfrage war, wie wir Klient\*innen und Beschäftigte der ESA gleichermaßen ansprechen können. In einer Art „Prinzip des kollektiven Stolperns“ haben wir uns dann aufgemacht, in kurzer Zeit ein inklusives Diskussionsforum mit den Fachpolitikern aller demokratischen Parteien in der Bürgerschaft zu stemmen.

**Und wie ging es weiter?**

**Thies Straehler-Pohl:** Die Veranstaltung zur Bürgerschaftswahl war ein voller Erfolg. Also haben wir mit dem um

weitere Mitstreiter\*innen gewachsenen Team die Bundestagswahl 2021 in den Blick genommen. Am Ende stand die „Wahlstraße“: Über 100 Besucher\*innen mit und ohne Behinderung besuchten im Sommer 2021 das „etwas andere Wahllokal“ in der Kulturküche und nahmen das Angebot an, ohne Druck und unter kompetenter Anleitung einen „echten“ Wahlvorgang durchzuspielen.

**Florian Erdwig:** Das ganze Team hatte große Lust darauf, eine Woche lang die „Wahlstraße“ zu bespielen. Mit einem Stehtisch auf dem Alsterdorfer Markt hatten wir zuvor für das Projekt getrommelt und sind mit Menschen ins Gespräch gegangen: Lasst uns über Politik reden – und vor allem über euren direkten Beitrag zu mehr Teilhabe von Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft. Es geht um eure Stimme bei der Bundestagswahl.

**Wo soll die Reise hingehen? Was plant die Politik-AG?**

**Elisa Aßmann:** Wir haben jede Menge vor! Aktuell spüren wir verstärkt, dass Beschäftigte über aktuelle politische Themen wie den Krieg in der Ukraine sprechen möchten, Hintergründe verstehen wollen. Seitdem wir die Politik-AG zu einem festen Fortbildungsangebot bei alsterarbeit gemacht haben, sind acht weitere Interessierte zur Politik-AG gestoßen. In Zukunft wollen wir noch stärker auf die persönlichen Interessen der einzelnen Teilnehmer\*innen eingehen. So planen wir etwa Ausflüge mit pädagogischer Begleitung: etwa zum Hamburger Rathaus oder zur KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Und wir stellen uns die Frage, welche Angebote wir noch schaffen können. Auch über die Grenzen der ESA hinaus im Netzwerk mit anderen Partner\*innen aus dem Bereich der politischen Bildung. ««

# Kommunikation per *AugenKontakt*

Was hat ein **Sprachcomputer** mit Teilhabe zu tun?

Text: Susanne Brand; Fotos: Axel Nordmeier

Nicht nur zur Verständigung, auch zum Spielen ist Tobii wunderbar für Maya und Sarah geeignet



„Wollen wir Gespenster abschießen?“ Sarah rutscht näher an Mayas Rollstuhl. Maya (Name geändert) ist 13 Jahre alt und lebt seit 2015 mit ihren Eltern und ihrem Bruder in einer Wohnanlage für Menschen mit Behinderung.

Ihre Assistentin Sarah trifft sie einmal pro Woche nach der Schule, um mit ihr zu spielen, kurze Ausflüge zu machen und an ihrer Kommunikationsfähigkeit zu arbeiten. Maya und ihre Familie sind vor sieben Jahren aus Syrien nach Deutschland geflohen. Damals war Maya gerade mal sechs Jahre alt und passte aufgrund ihrer Entwicklungsstörung noch in einen Kinderwagen. Heute sitzt sie in einem speziell auf sie eingestellten Rollstuhl. Unterschiedliche Bewegungs- und Entwicklungsstörungen beeinflussen nicht nur ihre Motorik, sondern auch ihre geistige Entwicklung, was sich u. a. dadurch ausdrückt, dass sie über keine Lautsprachen-ähnliche Kommunikation verfügt.

*Der Sprachcomputer ermöglicht Maya, sich in gewisser Weise selbstbestimmt zu äußern*

Maya und Sarah sitzen nebeneinander und spielen auf den Monitor, der in Mayas Augenhöhe am Rollstuhl montiert ist. Der Tobii ist ein Sprachcomputer (Talker), der sowohl per Touchscreen als auch über Augensteuerung bedient werden kann. Der Sensor



Ausflüge ins Grüne sind für Maya eine willkommene Abwechslung

am Bildschirmrand ist exakt auf Mayas Augen ausgerichtet, sodass allein sie diese Funktion nutzen kann. Über das Windows-Betriebssystem können auf dem Gerät diverse Apps und Spiele installiert werden. Das Kommunikationsprogramm Snap zum Beispiel übersetzt grafische Symbole in Lautsprache. Fixiert Maya ein Symbol, redet „Tobii“ drauflos und vermittelt den Menschen im Umfeld, was Maya möchte – so zumindest der theoretische Hintergedanke. In der Praxis lernt Maya noch, die Begrif-

## Maya lernt, durch Augenkontakt eine Reaktion hervorzurufen

fe in einen logischen Zusammenhang zu bringen. Der Sprachcomputer dient ihr also eher, um Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. „Wenn ich mit Mayas Eltern am Tisch sitze und Behördenkram bespreche, dann kommt es öfter vor, dass Maya uns willkürliche Ausdrücken zuwirft“, erzählt Sarah und wirft Maya einen neckischen Blick zu. Ihre großen braunen Augen strahlen zurück.

Doch auch zum Spielen ist Tobii wunderbar geeignet. Maya hat eine Auswahl von Lieblingsspielen, die alle nach demselben Prinzip funktionieren: Es bewegen sich verschiedene Gegenstände durch das Bild, die Maya fixieren muss, um eine bestimmte Reaktion auszulösen. Beim Gespenster-Abschießen geht es naheliegenderweise darum, die über den Bildschirm fliegenden Geister etwa eine Sekunde lang anzuvisieren und so zu bekämpfen. Eine ähnliche Variante gibt es mit Luftballons, die Maya per Augenkontakt zum Platzen bringt. Am beliebtesten ist jedoch das Spiel, bei dem Maya ihre Assistent\*innen und Familienmitglieder mit Torten bewerfen kann. Dafür wurden Porträtfotos von ihren Bezugspersonen in der App hinterlegt, die nun ähnlich den Gespenstern und Luftballons umherziehen und die Maya durch einen intensiven Blick mit Torten bewerfen kann. „Das Verwenden von vertrauten Gesichtern hilft

Maya dabei, sich zu konzentrieren“, erklärt Sarah. „Überhaupt spielen Gesichter, oder besser gesagt Mimik, eine zentrale Rolle in Mayas Verständigung. Sie kann Emotionen an der Mimik ihres Gegenübers ablesen und zurückspiegeln. Außerdem kann sie durch Lachen oder Schnaufen sehr deutlich zum Ausdruck bringen, ob sie fröhlich, gelangweilt oder unzufrieden ist.“

Maya besucht tagsüber die Kurt-Juster-Schule für körperliche und motorische Entwicklung, die ganz in der Nähe von ihrem Zuhause ist. Neben umfassenden physiotherapeutischen Maßnahmen werden hier auch Mayas kommunikative Fähigkeiten gefördert. „Der Alltag mit einem behinderten Kind bzw. Teenager braucht klare Strukturen und eine Handvoll fester Bindungspersonen“, erklärt Sarah. Zwei Nachmittage die Woche verbringt Maya mit ihren Assistent\*innen, die sie von der Schule abholen und somit auch die Familie ein wenig entlasten. „Mayas Mutter kümmert sich sehr intensiv um sie. Es ist aber wichtig, dass sie auch mit anderen Menschen in Kontakt kommt, um andere Eindrücke zu sammeln und sich weiterzuentwickeln“, sagt Sarah. Das Thema Unterstützte Kommunikation, hier per Sprachcomputer, begleitet Maya nun schon seit einigen Jahren. Zuvor war es ihr unmöglich, auf verbaler Ebene mit ihrem Umfeld zu kommunizieren, wengleich der Inhalt ihrer Sätze noch keinem konkreten Bedürfnis zuzuordnen ist. „Entscheidend ist, dass wir dranbleiben und Mayas Umfeld lernt, den Talker gezielt einzusetzen. In der Assistenz sprechen wir hierbei von Modeling, also einem bewussten Vorleben, wie man bestimmte Instrumente nutzt, um sich verständlich zu machen“, berichtet Sarah. „Aktuell geht es für Maya aber vor allem dar-

In allen Lebenslagen begleitet der Sprachcomputer Maya bei ihrer Verständigung

## JETZT SPENDEN!

### Evangelische Stiftung Alsterdorf

Damit Menschen am Leben teilhaben, ist es wichtig, dass sie sich mitteilen können. Ihre Spende ermöglicht, dass wir ESA-übergreifend die Möglichkeiten für Unterstützte Kommunikation weiter ausbauen und Menschen, die nicht sprechen, sich mitteilen können.

#### Ev. Stiftung Alsterdorf

Bank für Sozialwirtschaft

IBAN:

DE32 2512 0510 0004 4444 02

BIC: BFSWDE33HAN

Stichwort:

Unterstützte Kommunikation

um, zu lernen, dass sie durch eine bestimmte Aktion, in ihrem Fall Augenkontakt, eine Reaktion hervorrufen kann. Ich reagiere auf jeden zerplatzten Luftballon und feiere jede geworfene Torte, um zu zeigen, dass sie mit ihrem Umfeld interagieren kann. Das hat sehr viel mit Selbstbestimmung und auch Teilhabe am sozialen Miteinander zu tun.“

Maya konzentriert sich ruhig auf das vorbeifliegende Foto von Sarahs Gesicht, woraufhin ihr eine Torte ins Gesicht fliegt. „Ja, auch diese Art von Miteinander“, grinst Sarah. ««





Gesundheit für alle – jetzt! Das Team vom alstersnack hatte großen Spaß beim Fotoshooting

## TITELTHEMA

# Gesundheit *für alle* – jetzt!

Gesundheit ist ein wesentlicher Aspekt von Inklusion und Teilhabe. Wer gesund ist, kann besser mitreden, mitmachen, mitbestimmen. Deshalb hat die **Evangelische Stiftung Alsterdorf (ESA)** die Initiative „Gesundheit für alle – jetzt!“ gestartet.

Text: Sandra Wilsdorf; Fotos: Max Schröter

„Unter diesem Motto wollen wir deutlich machen, wofür wir stehen und uns einsetzen, über unsere Angebote rund um die Gesundheit von Menschen mit Behinderung informieren und zum Austausch und zur Vernetzung einladen“, sagt Uwe Mletzko, Vorstandsvorsitzender der ESA. Allerdings gibt es für Menschen mit Behinderung viele Barrieren im Gesundheitssystem (s. Infokasten). Deshalb nutzt ESA-Vorstand

Ulrich Scheibel die langjährige Erfahrung im Medizin-Bereich der Stiftung und setzt sich seit mehr als zehn Jahren für Verbesserungen ein: „Wir entwickeln innovative Konzepte und Angebote, oft mit Kooperationspartnern. So tragen wir dazu bei, dass unser Gesundheitssystem inklusiver wird.“ Uwe Mletzko ergänzt: „Zwei Bereiche sind dabei besonders wichtig: der Zugang zu guter medizinischer Versorgung, wenn jemand

krank ist. Und die Gesundheitsförderung, damit jede\*r weiß, was er selbst für seine Gesundheit tun kann. So unterstützen wir Menschen darin, möglichst selbstbestimmt und selbstständig zu leben.“

#### Ins Leben zurückgelotst

Da ist beispielsweise Dana Kunze\*. Ihre Ängste vor medizinischer Behandlung sind so massiv, dass sie seit 15 Jahren nicht mehr

beim Arzt war. Dabei hat die 40-Jährige seit einem Jahr so heftige Rückenschmerzen, dass sie nur noch auf einer Matratze auf dem Boden ihres Zimmers liegen kann. Ins Bett ein- und aussteigen, im Rollstuhl sitzen, in die Werkstatt fahren, wie früher am Leben teilnehmen? Alles unmöglich. Dana Kunzes Mutter nimmt schließlich Kontakt zum Sengelmann Institut für Medizin und Inklusion der ESA auf. Sie vereinbaren eine Videosprechstunde mit dem Orthopäden Dr. Arne Kröger. Er empfiehlt zur Diagnostik eine Computertomografie des Rückens im Krankenhaus. Aber davor hat Dana Kunze zu viel Angst.

Ihre Rettung wird schließlich die ganz konkrete Hilfe, die im „Qualitätsvertrag zur Versorgung von Menschen mit geistiger Be-

hinderung oder schwerer Mehrfachbehinderung im Krankenhaus“, kurz „EKA inklusiv“, steckt. Das Evangelische Krankenhaus Alsterdorf hat den bundesweit ersten Qualitätsvertrag dieser Art mit der AOK Rheinland/Hamburg entwickelt. Sie vereinbaren

darin eine Reihe von Maßnahmen, die vor allem das Aufnahmemanagement effektiver machen und im Anschluss an die Klinikbehandlung eine lückenlose Anschlussversorgung sicherstellen sollen. Das geschieht mithilfe von „Inklusions-Lots\*innen“, die vor, während und nach dem Klinikaufenthalt an der Seite der Patient\*innen sind. Inklusions-Lotsin Meike Lütjens-Kubiessa nimmt Kontakt auf, besucht die Kunzes zu Hause und gewinnt schließlich Dana Kunzes Vertrauen. Die Inklusions-Lotsin begleitet sie ins Krankenhaus zum CT-Termin. Das bislang unmöglich Scheinende gelingt – Dana Kunze lässt sich untersuchen und am Ende kommt heraus: Sie muss nicht operiert werden, Verwirrungen und Verspannungen haben die Schmerzen verursacht. Die werden inzwischen physiotherapeutisch



Als Logo für unsere Initiative „Gesundheit für alle – jetzt!“ haben wir uns vom Schlumper-Künstler Werner Voigt inspirieren lassen: Die beiden Figuren sind ein Ausschnitt aus seinem Bild „Alsterdorfer Passion“ über seine Erfahrungen als Anstaltsbewohner.

## »» Ein langer Weg zu inklusiver Gesundheit

Menschen mit Behinderung haben dasselbe Recht auf eine medizinische Versorgung wie alle anderen auch – und darüber hinaus, wenn es aufgrund ihrer Behinderung notwendig ist. So steht es in Artikel 25 der UN-Behindertenrechtskonvention. Doch was gut und einfach klingt, ist in Wirklichkeit ein langer Weg. Denn in der Realität stoßen Menschen mit Behinderung noch immer auf viele Barrieren im Gesundheitssystem – von räumlichen über Barrieren in der Kommunikation bis zu fehlendem Fachwissen aufseiten der Fachleute. Die Folge: Schmerzen und Krankheiten werden bei Menschen mit komplexen Behinderungen häufig nicht rechtzeitig erkannt und angemessen behandelt. Die Betroffenen leiden unnötig lang an Schmerzen und ihrer Krankheit, sind in ihrer Teilhabe eingeschränkt und versterben im schlimmsten Fall sogar frühzeitig.



Auf Augenhöhe und mit Erfahrung: So arbeiten die Expert\*innen im SIMI und im Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf

behandelt und Dana Kunze kann wieder mehr als fünf Stunden am Stück sitzen. Das bedeutet für sie: Sie kann in ihrem Rollstuhl das Haus verlassen und wieder am Leben teilhaben.

#### Gesundheitsförderung für alle!

Ein weiteres Projekt, das mehr Gesundheit für alle bringen soll, ist in diesem Jahr gestartet: „BeSSer gesund leben“. Die Idee: Obwohl Gesundheitsförderung für Menschen mit Lernschwierigkeiten mindestens so wichtig wäre wie für alle anderen auch, sind sie von diesen Angeboten weitgehend ausgeschlossen. Das sollen Pflegeexpert\*innen in allen sieben Hamburger Bezirken künftig ändern: Gemeinsam mit Klient\*innen finden sie zunächst heraus, in welchem der Handlungsfelder Ernährung, Bewegung, Sucht und Stressmanagement der Schwerpunkt liegen soll und was individuelle Ziele sein

*„Wir wollen Partizipation von Anfang an – von der Entwicklung des Namens für unser Projekt bis zur Evaluation“*

Birgit Pohler, Projektleitung  
„BeSSer gesund leben“

könnten. Dann schauen sie gemeinsam, welche Angebote es im Bezirk gibt, und machen sie zugänglich. Hier gibt es zum Beispiel eine enge Zusammenarbeit mit den Sport-Lots\*innen von „Sport und Inklusion“. Und auch wenn es in die Phase der Umsetzung geht, bleiben die Pflegeexpert\*innen in regelmäßigem Kontakt mit ihren Klient\*innen. Ob das Ganze zu mehr Wohlbefinden und Gesundheit führt, wird nach einem Jahr wissenschaftlich evaluiert. Dagmar König ist eine der Pflegeexpert\*innen und für das Modellprojekt extra von Nürnberg nach Hamburg gezogen. Die erfahrene Gesundheits- und Kinder-

krankenschwester hat im Krankenhaus und in der ambulanten Kinderintensivpflege gearbeitet, ihren Master in Advanced Nursing Practice (ANP) gemacht und freut sich am meisten „auf den Kontakt mit den Klient\*innen“. Denn es ist ihr ein großes Anliegen zu vermitteln, dass alle Menschen sich etwas zutrauen und so auch Verantwortung für sich übernehmen können.

Die konkrete Beratung startet im Oktober. Menschen mit Behinderungen, die sich auf dem Weg zu mehr Gesundheit begleiten lassen und bei dem Projekt mitmachen möchten, können sich anmelden (Link über den QR-Code). Das gemeinsame Modellprojekt von Evangelischem Krankenhaus Alsterdorf, der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW), der Fachhochschule Bielefeld, der AOK Hamburg/ Rheinland, dem BKK Landesverband und dem Deutschen Krankenhausinstitut (DKI) wird übrigens aus dem Innovationsfonds des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA) gefördert – und zwar unter dem Namen „FaPP-MgB: Fallmanagement und Pflegeexpertise als Präventionsansatz für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung“.

#### Partizipation von Anfang an

Weil das nicht gerade ein barrierefreier und leicht verständlicher Name ist, hat sich die Evangelische Stiftung Alsterdorf dafür eingesetzt, gemeinsam mit der Zielgruppe einen passenden und ansprechenden Titel zu entwickeln. „Wir wollen Partizipation von Anfang an“, sagt Projektleiterin Birgit Pohler. Sie wandte sich an „GUT GEFRAGT“. Das Hamburger Unternehmen macht Meinungsforschung in Assistenzangeboten nach dem Peer-Prinzip. Dafür beschäftigt GUT GEFRAGT Evaluatort\*innen mit Behinderungen und ermittelt auf Augenhöhe die Qualität von Angeboten für Menschen mit Behinderung. Und diese „Peers“ haben in einem Workshop zunächst einmal nachgefragt, um zu verstehen, worum es bei dem Projekt geht. Dann wurde ein Name entwickelt, „von dem sich jeder angesprochen fühlt und der nicht nach Verwaltung klingt und danach, als ginge man irgendwohin, wo man durchleuchtet wird“, sagt Fade Gomes, einer der Peers, die an dem

**JETZT SPENDEN!**

#### Evangelische Stiftung Alsterdorf

Damit Menschen mit Behinderung bestmöglich medizinisch versorgt werden, sind wir auf Ihre Spende angewiesen, denn das Gesundheitssystem ist nicht auf sie ausgelegt. So werden Krankheiten oft erst zu spät erkannt oder falsch behandelt. Lassen Sie uns das gemeinsam ändern!

Ev. Stiftung Alsterdorf  
Bank für Sozialwirtschaft

IBAN:

DE32 2512 0510 0004 4444 02

BIC: BFSWDE33HAN

Stichwort: Gesundheit für alle

Workshop teilgenommen haben. Der Name sollte keine Angst machen, sondern wie eine freundliche Einladung klingen. Kurz, knackig und verständlich sollte er sein. Und so entstand „BeSSer gesund leben“ – wobei BeSSer für die Handlungsfelder Bewegung, Stressmanagement, Sucht und Ernährung steht. Denn „es ist ja schön, dass sich Experten so tolle Projekte ausdenken, aber die, für die sie das machen, müssen es ja auch verstehen“, so Gomes.

Auch bei der wissenschaftlichen Evaluation sind Menschen mit Behinderung beteiligt. Ulrich Scheibel, Medizin-Vorstand: „Die Evaluation unserer Ansätze ist uns wichtig, um die Wirksamkeit zu überprüfen und auch Inspiration für andere zu sein. Unsere Erfolge sind ermutigend: Wir erreichen viele Menschen, die teilweise jahrelang nicht beim Arzt waren oder erstmals an einem Präventionsangebot teilnehmen. Ihre Gesundheit profitiert – das wirkt sich positiv auf ihre Teilhabemöglichkeiten aus.“



**NEUGIERIG GEWORDEN?**  
Mehr über das Thema erfahren Sie unter [www.gesundheit-fuer-alle.jetzt](http://www.gesundheit-fuer-alle.jetzt). Dort können Sie sich auch zu unserem Newsletter anmelden.

## »» Innovation für mehr Gesundheit

Die Evangelische Stiftung Alsterdorf hat in den medizinischen Einrichtungen langjährige Erfahrung in der medizinischen Versorgung von Menschen mit Behinderung. Diese Erfahrung wird genutzt, um innovative Versorgungsangebote mit Modellcharakter zu entwickeln:

- **2015** Eröffnung eines der bundesweit ersten Medizinischen Zentren für erwachsene Menschen mit Behinderung – des Sengelmann Instituts für Medizin und Inklusion. Mitwirken an einer gesetzlichen Grundlage für solche Zentren.
- **Seit 2016** Projekt „Gesundheit 25+“ für bessere Strukturen in der wohnortnahen Versorgung und in der Gesundheitsförderung – u. a. Entwicklung von „Fit im Team“.
- **2020:** Das Evangelische Krankenhaus Alsterdorf hat mit der AOK Rheinland/Hamburg den bundesweit ersten Qualitätsvertrag

für eine bessere Versorgung von Menschen mit Behinderung im Krankenhaus abgeschlossen.

- **2022:** Start des Innovationsfondsprojekts „BeSSer gesund leben“. Gemeinsam mit Partnern hat die ESA ein inklusives Präventionsangebot gestartet. Von der Namensentwicklung bis zur Evaluation sind Menschen mit Behinderung beteiligt. Sie werden von sogenannten Pflegeexpert\*innen individuell beraten, wie sie sich in den Bereichen Bewegung, Stress, Sucht und Ernährung gesund verhalten können. Bereichsübergreifende Vernetzung und Zusammenarbeit, zum Beispiel mit „Sport und Inklusion“.

Ein imposantes Ensemble:  
der Lern- und Gedenkort vor der  
neu gestalteten St. Nicolaus-Kirche

TITELTHEMA

# Wiedereröffnung der St. Nicolaus-Kirche und Einweihung des *Lern- und GedenKorts*

Nach einer knapp zweijährigen Bauphase erstrahlt die Stiftungskirche der Evangelischen Stiftung Alsterdorf in neuem Licht – auf dem **barrierefreien Kirchvorplatz** entstand ein Ort des Lernens und Gedenkens.

Text: Nadine Wagner; Fotos: Axel Nordmeier





Links: Die Vorstände Dr. Thilo von Trott (links) und Ulrich Scheibel mit dem Kranz zum Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Euthanasie – auf dem Weg zur Eröffnungsveranstaltung des Lern- und Gedenkort. Bild i. d. Mitte: Fachschüler\*innen tragen schwarze Fahnen mit den Namen aller Opfer der Euthanasie aus der ESA

Bild oben: Feiern die Eröffnung eines Meilensteins – des LGO: v. l.: Dr. Thilo von Trott, Dr. Michael Wunder, Dr. Melanie Leonhard, Hanne Stiefvater, Dirk Ahrens und Ulrich Scheibel. Bild unten: Kirsten Fehrs (Mitte), Uwe Mletzko, (rechts) und Dirk Ahrens gestalteten den Gottesdienst zur Wiedereröffnung der St. Nicolaus-Kirche

Die mehr als 130 Jahre alte Kirche St. Nicolaus, die Pastor Heinrich Matthias Sengelmann, Gründer der einstigen Alsterdorfer Anstalten, noch selbst erbauen ließ, ist seit dem Frühjahr wieder für alle zugänglich. In unmittelbarer Nähe zur Kirche befindet sich heute zudem ein Lern- und Gedenkort, an welchem die Geschichte der Stiftung sicht- und erlebbar wird. Zentrales Element ist hier das Altarbild von 1938, das in einem aufwendigen Prozess im vergangenen Jahr aus dem Kirchenbau von St. Nicolaus entfernt, um 180 Grad gedreht und im vorbereiteten Lern- und Gedenkort positioniert wurde.

#### FESTWOCHE ZUR WIEDERERÖFFNUNG DER KIRCHE

Mit einem festlichen Gottesdienst feierte die Evangelische Stiftung Alsterdorf (ESA) an Palmsonntag zusammen mit zahlreichen Ehrengästen, darunter Hamburgs Sozialsenatorin Dr. Melanie Leonhard, der Bischöfin der Nordkirche Kirsten Fehrs sowie Landes-

pastor Dirk Ahrens, die Wiedereröffnung der nun barrierefreien St. Nicolaus-Kirche. Am Abend zuvor wurden in einer Prozession bereits die liturgischen Gegenstände, wie Bibel, Jesuskruzifix und Taufkanne, vom Alsterdorfer Markt aus zurück in die Kirche gebracht.

Bis Ostersonntag fanden im Rahmen der Wiedereröffnung zahlreiche Veranstaltungen für Vertreter\*innen aus Politik, Kirche und Mitarbeitenden der ESA statt. Unter anderem führte Architekt Axel Philipp Loitzenbauer visuell durch die umfangreichen Sanierungsmaßnahmen und den barrierefreien Umbau. Zudem wurden diverse Führungen zum Kennenlernen des neuen Kirchenraumes angeboten.

#### DIE NEUE GESTALTUNG

Vergangenheit und Gegenwart treffen in der Kirche St. Nicolaus aufeinander. Ein helles, großzügiges Fenster sorgt für einen Lichtwechsel, öffnet den Raum baulich wie auch spirituell und schafft neue Perspektiven. „Mit dem Einbau des Fensters wurde

dem einstigen Dunkel, das von dem Altarbild und dessen ausgrenzender Botschaft ausging, die Liebe Gottes entgegengesetzt“, betonte Kirsten Fehrs in ihrer Predigt am Eröffnungstag. Aus diesem Grund wurden auch Reste der alten Blumenbemalung freigelegt, die an Sengelmanns Verständnis von Menschen mit Behinderung und deren gleichwertigen Platz im „Lichte der Liebe

*In der St. Nicolaus-Kirche und dem Lern- und Gedenkort wird die Geschichte der ESA sicht- und erlebbar*

Gottes“ erinnern. Neu sind demgegenüber zum Beispiel Orientierungshilfen vor und in der Kirche, eine barrierefreie Zuwegung, der niveaugleiche Rückbau der Altarstufen, ein separater Ruheraum sowie ein höhenverstellbares Lesepult. Die barrierefreie Neugestaltung und Medienausstattung wurde dabei insbesondere von privaten Spender\*innen und Förderstiftungen, dem Bezirksamt Hamburg-Nord, dem Hamburger Spendenparlament und langjährigen Freund\*innen der ESA finanziell unterstützt.

#### DER LERN- UND GEDENKORT

Mit dem neuen Fenster wird der Blick nach draußen, auf den Lern- und Gedenkort, frei. Im Mittelpunkt steht hier das Altarbild von 1938, welches aufgrund seiner menschenverachtenden Aussage die liturgische Nutzung der Kirche in der Vergangenheit in hohem Maße beeinträchtigte. In der Tradition einer offenen Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit hatte sich die Stiftung bewusst dazu entschlossen, das Wandbild, welches eines von wenigen

erhaltenen Zeugnissen sakraler Kunst des Nationalsozialismus ist, auszustellen. Durch das bewusste „sichtbar machen“ des Altarbildes sollen Prozesse des Nachdenkens, des Fragens und des Urteilens, aber auch Momente des Innehaltens unterstützt und befördert werden.

#### GEDENKGOTTESDIENST

Zur Eröffnung des Lern- und Gedenkortes am 9. Mai gedachten Hamburgs Sozialsenatorin Dr. Melanie Leonhard, der Vorstand der ESA, Angehörige, Mitarbeitende, Klient\*innen sowie der ESA Verbundene in einem Gottesdienst der 630 Menschen mit Behinderung, die von 1938 bis 1945 aus den damaligen Alsterdorfer Anstalten verschleppt wurden. Heilerziehungsschüler\*innen der fachsichule für soziale arbeit alsterdorf begleiteten die Gemeinde beim Einzug in die Kirche St. Nicolaus mit schwarzen Fahnen, auf denen die Namen aller Opfer zu lesen sind. Anschließend legte der Vorstand der ESA einen Kranz vor der Gedenktafel am

Lern- und Gedenkort nieder; Wortbeiträge der Schüler\*innen, von Angehörigen und Zeitzeug\*innen erinnerten an die Leben der vielen ermordeten Frauen, Männer und Kinder.

„Mit der Errichtung des Lern- und Gedenkortes in Alsterdorf schafft die Stiftung einen wichtigen Ort des Erinnerns für die Opfer des Nationalsozialismus unter den Menschen mit Behinderung. Gleichzeitig ist auch ein wichtiger Ort für die Erinnerungskultur in unserer Stadt entstanden“, so Dr. Melanie Leonhard, Hamburger Senatorin für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration.

Hanne Stiefvater, Vorstandin der ESA: „Der Lern- und Gedenkort ist öffentlich zugänglich und lädt alle Menschen zu einem lebendigen Austausch ein, der auch nachfolgenden Generationen die Möglichkeit gibt, über diese Zeit zu reflektieren und eine Haltung dazu zu entwickeln, wohin Ausgrenzung in ihrer extremen Form führen kann.“ <<<

## TITELTHEMA

# Ein *Mahnmal* gegen die Ausgrenzung

Mit dem neuen **Lern- und Gedenkort** an der St. Nicolaus-Kirche stellt sich die Evangelische Stiftung Alsterdorf ihrer Geschichte und erinnert an die Ermordung Hunderter Bewohner\*innen der Einrichtung während der NS-Zeit.

Text: Johannes Wendland; Fotos: Axel Nordmeier

Wer heute nach längerer Zeit wieder einmal die St. Nicolaus-Kirche auf dem Gelände der Evangelischen Stiftung Alsterdorf betritt, wird staunen. Die neugotische Kirche, die als dunkel, eng und ein wenig bedrückend in Erinnerung war, erscheint jetzt hell, transparent und licht. Das liegt an der kompletten Renovierung des Innenraumes, vor allem aber daran, dass die 1938 vermauerte Stirnwand im Chor jetzt durch hohe Fenster ersetzt wurde. Das alte Altarbild von 1938, das seinerzeit als Sgraffito auf die Chorwand aufgebracht wurde, ist weg. Das heißt, nicht richtig weg – es hat mitsamt der ganzen Chorwand seinen Standort und damit auch seinen Charakter verändert. Es befindet sich jetzt frei stehend außerhalb der Kirche, einige Meter versetzt. Die Seite mit der Abbildung ist vom Chor abgewandt. Das Altarbild, das seit Jahrzehnten wegen seiner inhumanen Botschaft umstritten und verhasst war, ist ein Mahnmal gegen die Ausgrenzung und Verfolgung von Menschen geworden, die anders sind als die Norm.

Im Mai dieses Jahres wurde der sogenannte Lern- und Gedenkort Alsterdorf eröffnet, in dessen Mittelpunkt das Altarbild steht. Er ist barrierefrei und das Ergebnis von jahrzehntelangen Diskussionen und Forschungsarbeiten. Die Evangelische Stiftung Alsterdorf, die früher einmal Alsterdorfer Anstalten hieß, stellt sich damit offen ihrer Geschichte, deren entsetzlicher Tiefpunkt die aktive Beteiligung an der „Euthanasie“-Aktion in der NS-Zeit darstellt. Hinter dem verharmlosenden Begriff steht die Deportation von mehr als 600 ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohnern der Alsterdorfer Anstalten, von denen über 500 in den Jahren zwischen 1938 und 1944 ermordet wurden.

Dies war der mörderische Ausdruck eines Menschenbildes, das sich bereits in den Jahrzehnten vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten ausgeprägt hatte und mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs längst nicht verschwunden war. Auf dem ausgebauten Altarbild wurde dieses Menschenbild deutlich sichtbar: Neben einem Gekreuzigten, der erkennbar „arische“ Züge trägt, sind zwölf Vertreterinnen und Vertreter des Christentums in weißen Gewändern zu sehen, darunter der Reformator Martin Luther, Maria und Johannes der Täufer, Krankenschwestern und der damalige Direktor der Alsterdorfer Anstalten mit seiner Frau. Sie alle haben eine Gloriole, eine Art Heiligenschein, und sind damit als Mitglied der „Gemeinschaft der Heiligen“ herausgehoben. Daneben sind drei weitere Personen dargestellt, die in ihrer Gestalt als „Hilfsbedürftige“ gekennzeichnet und ganz offensichtlich anders sind als die zwölf anderen. Sie haben keine Gloriole. Obwohl man sich um sie kümmert, gehören sie nicht zur Gemeinde. Eindeutig werden sie als minderwertig gekennzeichnet.

„Es hat bis in die 1980er-Jahre gedauert, bis dieses Bild in seiner ganzen unannehmbaren Doppeldeutigkeit dechiffriert wurde“, erklärt Michael Wunder von der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, der die Einrichtung des Lern- und Gedenkortes maßgeblich betrieben hat. „Seither wurde in vielen Teilen der Stiftung der Wunsch geäußert: Das Ding muss raus aus der Kirche.“

St. Nicolaus im neuen Gewand – ein Ort des Lichts



Oben: Die Eröffnungsfeier des LGO

Unten: Der LGO – mit Namen und Fotos der Opfer auf der Tafel rechts



Damit die Namen der Ermordeten nicht unsichtbar bleiben – Architekt Axel Philipp Loitzenbauer erläutert die Glastafel mit den Namen der Alsterdorfer Opfer der Euthanasie-Aktion

Vor einem solchen Bild Gottesdienst zu feiern, erschien als ständiger Skandal.“

Leider ließ sich das Altarbild nicht einfach aus der Kirche heraustragen. Es handelte sich um ein Sgraffito, das direkt in den Putz der Chorwand eingekratzt und eingezeichnet wurde. Über die Jahre wurden daher immer neue Lösungen gesucht, wie mit diesem Bild umgegangen werden soll. Es wurde verhängt, es wurden Kommentierungen und Gegendarstellungen geschaffen und vor das Altarbild gestellt.

**Ein entscheidender Entschluss**

2013 beschloss der damalige Vorstand der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, das Bild endgültig aus der Kirche zu entfernen. In Rücksprache mit Baufachleuten wurde festgestellt, dass eine sogenannte Translozierung – also das Herausschneiden und Versetzen der Chorwand ohne deren Zerstörung – technisch möglich und machbar sei.

Ein Vorgehen, das sich als umstritten erwies. Während die einen endlich einen Weg sahen, um konstruktiv mit dem ausgrenzenden Bild und seiner Geschichte

umzugehen, sahen andere eine „Entwürdigung der Kirche“. Ebenso wurde über den Status der Wand als „Denkmal“ gestritten. „Wir wollten das Altarbild aber überhaupt nicht zerstören“, sagt Michael Wunder rückblickend zu diesen Diskussionen. „Wir wollten es immer zeigen – nur nicht in unserer Kirche.“

So gingen der Eröffnung des Lern- und Gedenkortes letztlich sechs Jahre Planungs- und zwei Jahre Bauzeit voraus, wie Axel Philipp Loitzenbauer vom Architekturbüro Zymara Loitzenbauer Giesecke aus Hannover erklärt. Er hatte mit seinem Entwurf den Wettbewerb gewonnen. In seinen Entwurf sind viele Gedanken und Überlegungen aus der Stiftung eingeflossen – das Ergebnis eines kooperativen Prozesses.

**Ein Ort, der nachdenklich macht**

Wer sich das Altarbild heute ansehen möchte, muss dafür an eine tiefe, von rostigem Cortenstahl umsäumte, rechteckig geformte Grube treten. Der Blick fällt zunächst ins Bodenlose, ähnlich, wie es bei den berühmten Leerräumen („Voids“) im Jüdischen Museum in Berlin oder

beim 9/11-Mahnmal in Manhattan ist. „Der leere Raum vor dem Bild schafft Distanz, einen Raum zum Nachdenken“, erklärt Loitzenbauer.

Dann erschlägt einen beinahe die schiefe Größe der Chorwand mit dem alten Altarbild. Zwölf mal sechs Meter misst die Wand mit dem Bild. Das Bild steht versenkt in der Grube, von einem Stahlrahmen gehalten. Aus seinem alten Kontext im Kirchenraum herausgenommen, erscheint das Bild auf andere Weise. Ein neuer Blick auf das Motiv wird möglich. Die künstlerische Qualität des Bildes wirkt noch dürtiger, dafür sticht die inhumane Botschaft massiv ins Auge.

Quer zum Altarbild ist eine lange Wand mit den Namen und – falls vorhanden – mit Porträtfotos der ermordeten Bewohnerinnen und Bewohner zu sehen. „Indem wir die Gesichter zeigen, möchten wir den Opfern ihre Würde wiedergeben“, erklärt Michael Wunder. Zugleich wirkt die Zahl „513“ – so viele Ermordete sind bis heute nachgewiesen worden – abstrakt, aber wenn eine solche Anzahl Bilder von Menschen nebeneinander auf einer



Der Lern- und Gedenkort: Er bietet Raum und Informationen, die zum Entdecken und Nachdenken anregen

Tafel angeordnet ist, wird die Dimension dieser Mordaktion vor gerade einmal einem Dreivierteljahrhundert plötzlich sehr anschaulich.

Drei weitere Tafeln sind fester Bestandteil des Lern- und Gedenkortes. Eine lässt sich drehen. Auf der Vorderseite sind drei Lebensgeschichten von Alsterdorfer Opfern der Euthanasie-Aktion zu finden. Auf der Rückseite stehen die Biografien von zwei Männern, die die Alsterdorfer Anstalten in der NS-Zeit prägten – der damalige Direktor Pastor Friedrich Lensch, der die Anstalten zu einem „nationalsozialistischen Musterbetrieb“ machte und nach heutigem Kenntnisstand auch das Altarbild eigenhändig in den Putz gezeichnet hat, sowie der damalige Oberarzt Dr. Gerhard Kreyenberg, der an zahlreichen Bewohner\*innen medizinische Experimente durchführte und maßgeblich die Zwangssterilisation von Menschen mit Behinderungen befahl. Die zweite Tafel ist interaktiv angelegt. Hier werden in einfacher Sprache Informationen zur Geschichte der Evangelischen Stiftung Alsterdorf vermittelt. Außerdem nehmen verschiedene prominente und nicht prominente Stimmen Stellung zu den Fragen,

die diese Geschichte und ihre Aufarbeitung aufwerfen. Ebenso sind Kommentare zum neuen Lern- und Gedenkort zu finden. „Mit dem Sehen fängt es an“, sagt etwa die Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs, direkt auf das Altarbild bezogen. „Sehen lernen ist eine dauernde Aufgabe.“

*„Der Lern- und Gedenkort lädt alle Menschen zu einem lebendigen Austausch ein, über diese Zeit zu reflektieren und eine Haltung dazu zu entwickeln“*

Hanne Stiefvater

Ebenso kommen Zeitzeug\*innen zu Wort, wie die 1937 geborene Luise Schwarzer, die als Kind auf die Schulstation der Alsterdorfer Anstalten kam. In bedrückenden Worten schildert sie, wie sie dort von einer Krankenschwester geschlagen und zum Baden in kaltem Wasser gezwungen wurde. Dabei sei ihr Kopf immer wieder unter Wasser gedrückt worden, ganz so, als sollte sie ertrinken. „Immer war da die Angst“, sagt die Zeitzeugin.

Die dritte Tafel wird von Schülerinnen und Schülern der Bugenhagenschulen der Stiftung gestaltet und ihr Erscheinungsbild wird sich somit ständig verändern. Zur Eröffnung des Lern- und Gedenkortes beschreiben einige Schüler\*innen in Bildern und kurzen Texten Eindrücke von einer Fahrt zur Gedenkstätte im Vernichtungslager Auschwitz.

Ein letztes Element des Lern- und Gedenkortes ist eine Glastafel mit den Namen der Alsterdorfer Opfer der Euthanasie-Aktion auf der Rückseite des translozierten Altarbildes. Diese Tafel ist auch aus der St. Nicolaus-Kirche durch die neuen Chorfenster sichtbar. „Wie bei einem Epitaph (Gedenktafel) in alten Dorfkirchen stellt die Tafel symbolisch dar, dass die Verstorbenen weiter mit der Gemeinde verbunden sind“, erklärt dazu Architekt Loitzenbauer. „Während wir das Altarbild als ‚Täterkunst‘ von der Kirche abgewandt haben, werden die Namen der Opfer der Kirche zugewandt sein.“

So steckt der Lern- und Gedenkort voller symbolischer Motive, die zum Entdecken und Nachdenken anregen. Die Eröffnung des Lern- und Gedenkortes bedeutet somit auch keineswegs, dass die Aufarbeitung der Alsterdorfer Geschichte nun abgeschlossen wäre. Ganz im Gegenteil: Dieser Ort ist ein Mahnmal gegen das Vergessen und eine Aufforderung, aktiv daran mitzuwirken, dass es eine solche Ausgrenzung von ganzen Menschengruppen aus der Gesellschaft niemals wieder geben darf. <<<

**Der LGO wurde durch Privatpersonen sowie die Stiftungen Heinrich-Leszczynski-Stiftung und Andrea Brudermüller-Stiftung mit Spenden gefördert.**

Weitere Informationen finden Sie unter: <https://www.strasse-der-inklusion.de/>

Gespannt schauen Gäste der Jubiläumsfeier  
den neuen Film über das Forum „Eine Mitte für Alle“ an.



Die Inklusion schreitet voran:

## Spannende Wege zu Vorzeigequartieren

**Zehn Jahre „Eine Mitte für Alle“ in Altona: Das von der Initiative Q8 initiierte Forum feiert Jubiläum, mit großem Erfolg. Das Thema Inklusion ist in vielen Köpfen angekommen. Es setzt sich fort in den Plänen für das Holstenquartier und in der Entwicklung von Bahrenfeld.**

Text: Inge Averdunk, Thomas Schulze; Fotos: Heike Günther

Ohne Inklusion ist ein neues Quartier heute gar nicht mehr denkbar.“ Diese Meinung äußern mehrere Hamburger Stadtplaner und Quartiersentwickler. Wer hätte das gedacht, als 2012 die Planungen für die Mitte Altona begannen. Mit dabei von Anfang an: Das Forum „Eine Mitte für Alle“, angestoßen von der Initiative Q8 der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Es sind Menschen, die sich für Stadtentwicklung und Inklusion interessierten oder die – zum Beispiel in Baugemeinschaften – dort wohnen wollten. Von Anfang an informierten sie sich, redeten mit, planten mit. Auch Vertreterinnen und Vertreter aus der Politik und von Behörden waren dabei, nahmen Anregungen auf. Der frühe fruchtbare Austausch: ein Novum zu

dieser Zeit. Lea Gies, Koordinatorin Q8 Altona: „Es gab im Forum nicht dieses Wir- und Ihr-Gefühl – die einen planen und haben alles durchdacht, die anderen wollen etwas, können aber ihre Wünsche nicht anbringen. Im Forum war alles sehr konstruktiv und lösungsorientiert.“ Inklusion und Stadtentwicklung waren erstmals keine getrennten Themen mehr.

Natürlich gab es lange Debatten und harte Diskussionen. Sabine Schragger, die lange im Forum mitarbeitete: „Man hat sich zusammengerauft. Es ist eine tolle Leistung, ohne Kampfabstimmungen einen solch komplexen Prozess durchzuführen.“ Sie wohnt jetzt in einem Gebäude, das die Baugemeinschaft „Flickwerk“ für Menschen mit und

ohne Behinderung plante. „Ich lebe gerne hier – ich mag nicht nur die netten, sondern auch die eher rauen Seiten in Altona.“ Ihr Engagement hörte mit dem Einzug nicht auf. Sabine Schragger gehört zur Kerngruppe, die das Forum „Eine Mitte für Alle“ weiterführt. Ein aktuelles Thema: „Wir haben gemerkt, dass wir die Jugend nicht so im Fokus hatten – wir waren ja auch alle älter. Jugendliche sind hier auch kaum präsent.“ Das wird sich ändern, wenn die Stadtteilschule mit mehr als tausend Schülerinnen und Schülern nächstes Jahr ihren Betrieb aufnimmt. „Wir sollten in der Bevölkerung die Bereitschaft dafür wecken.“ Und deshalb gibt es auch schon Kontakte mit der Schulleitung, die sich ebenfalls auf die neue Situation vorbereitet.

Das erste  
Grußwort richtet  
Bezirksamts-  
leiterin Stefanie  
von Berg an  
die Gäste



Viele Bewohnerinnen und Bewohner schätzen die offene Atmosphäre und gute Nachbarschaft im Quartier. Björn Beilfuss wohnt dort jetzt ein gutes Jahr, hat viele Kontakte geknüpft, erlebt immer wieder gegenseitige Unterstützung – besonders hilfreich, weil er nahezu blind ist. Auf seinem Wunschzettel an die Behörde steht noch eine Verbesserung der Verkehrsflächen: „Durchgehend Tempo 30 in der Hartkortstraße wäre gut.“ Und der eigens für Hamburg entwickelte neue Bordstein, der sowohl blinden- als auch rollstuhlgerecht sein soll (also mit dem Blindenstock tastbar, aber flach), funktioniert leider nicht so gut. „Schade“, findet auch Lea Gies, „aber eine wertvolle Erfahrung, dass nicht alles gleich gut glückt.“

am besten findet: „Man sieht Inklusion im Stadtbild – das ist schön!“

**AUTOFREIE STRASSEN UND VIELFALT**  
Die vielen guten Ergebnisse aus der Mitte Altona fließen ein in die Entwicklung des zweiten großen Neubaugebiets im Bezirk: das Holstenquartier. Was auf dem ehemaligen Brauereigelände entsteht, liest sich wie ein Bilderbuch für Inklusion: weitgehend autofrei, alle ca. 1.300 Wohnungen barrierefrei, errichtet nach dem sogenannten Drittel-Mix (öffentlich geförderte Mietwohnungen, frei finanzierte Wohnungen und Eigentumswohnungen), Nähe von Arbeiten und Wohnen durch Handwerkerhöfe und Gewerbeflächen. Außerdem ein Hotel, eine große Garage, zwei ausgedehnte Parkanlagen, Sport- und Spielstätten. Birgit Ferber freut sich über den Fortschritt: „Mitte Altona ist ein Ort für schönes Wohnen im Quartier. Aber das Holstenquartier wird noch besser: mehr autofreie Straßen, große Vielfalt, alle Wohnungen sind barrierefrei.“

Lea Gies: „Während in der Mitte Altona Inklusion noch vage formuliert war, wurden im Holstenquartier die Formulierungen konkretisiert, mit harten Zahlen und Sanktionen.“ Da steht also schwarz auf weiß: „7,5 Prozent Inklusionsprojekte“, zum Beispiel Wohn-Pflege-Einrichtungen, Jugendwohnung, Demenzwohnung. Die neun Träger der sozialen Projekte stehen schon fest, treffen sich regelmäßig in einem Trägerverbund – koordiniert wird die Gruppe von Lea Gies: „Das läuft sehr gut. Zurzeit haben wir das Thema Nachtbereitschaft. Wir wollen ermöglichen, dass jeder Mensch im Quartier zu jeder Tages- oder Nachtzeit Hilfe bekommt, wenn er sie benötigt.“

**DURCHMISCHUNG IM QUARTIER**

Simone Donner aus dem Geschäftsführungsteam der alsterdorf assistenz west ist die Sprecherin des Trägerverbundes. Sie findet besonders bemerkenswert, dass frühzeitig alle Beteiligten (Einzelpersonen, Firmen, Träger, Vertreter der Politik und Behörde) mit dabei sind. Ihr gefällt die Durchmischung im Quartier, sodass nicht bestimmte Gruppen (z. B. Menschen mit Behinderung) in bestimmten Wohnfeldern wohnen, sondern ihre Wohnungen überall eingestreut sind: „Wir wollen ein buntes Quartier schaffen, sowohl vom Baulichen her als auch in Bezug auf die Bewohnerschaft.“

Axel Grassmann, Geschäftsführer von Lebenshilfe Hamburg e. V., findet die Gebäudestruktur gelungen: „Der Baukörper ist gut gedacht, mit umfangreicher Barrierefreiheit.“ Allerdings: „Wenn schon inklusiv, müssen sich auch im Straßenraum alle sicher bewegen können. Die Verkehrsführung hakt! Fußgänger\*innen, Radfahrer\*innen, Müllfahrzeuge, Feuerwehr – alles auf einer Strecke, das verstehen wir nicht so gut.“ Aber er ist überzeugt, dass alles noch ins Reine kommt – mit konstruktiven Diskussionen, wie es in der Mitte Altona vorgemacht wurde. Sein Eindruck: „Inklusion ist noch nicht genug in den Köpfen.“

„Wir  
lernten, immer  
wieder kritisch  
durch die  
inklusive Brille zu  
sehen“

Birgit Ferber

Allerdings: Die Verwirklichung verzögert sich weiter. Weil der Investor in finanzielle Schwierigkeiten geraten ist, hat der Bezirk einen Planungsstopp erwirkt. Das muss keineswegs das Aus bedeuten: Der Entwurf für den städtebaulichen Vertrag wurde bereits öffentlich ausgelegt. Und dessen Inhalte sind wichtig für die Inklusionsziele.

Auch Mitstreiter\*innen  
des Forums „Eine  
Mitte für Alle“ kamen  
zu Wort. Christoph  
Schnetter berichtete  
von seinen Erlebnissen  
im Forum.



**„EIN GROSSES GESCHENK“**  
Q8 hatte das Forum „Eine Mitte für Alle“ angestoßen und über die Jahre begleitet. Für Birgit Ferber, Leiterin der Projektgruppe Mitte Altona in der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen, war der konstruktive Prozess „ein großes Geschenk. Wir lernten, immer wieder kritisch durch die inklusive Brille zu sehen“. Auch persönlich habe sie durch den unmittelbaren Kontakt mit den betroffenen Menschen mit Behinderung eine große Bereicherung und Bewusstseinsbildung erfahren. „Mein großer Dank geht an Q8. Ich wünschte mir eine Q8-Betreuung in jedem neuen Quartier.“ Mit einem großen Nachbarschaftsfest wurde im Mai das zehnjährige Jubiläum gefeiert. Mit neuen Ansätzen zur Inklusion war die Planung zur Mitte Altona gestartet, in spannenden Prozessen entwickelte sie sich zum heutigen lebendigen Zentrum und wie geplant verabschiedet sich nun Q8 aus dem Quartier. Diese Entwicklung schildert ein Film, in dem Bewohnerinnen und Bewohner von ihren Erfahrungen berichten. Deutlich wird auch die kreative Rolle der Q8-Mitarbeiterinnen, Fortschritte in der Politik werden sichtbar. Filmemacher Steven Galling war beeindruckt: „Ein einzigartiger Prozess, der hier angestoßen wurde. Ein Meilenstein für damals!“ Und was er

Zum ersten Mal gemeinsam auf der Bühne: Die Q8-Koordinatorinnen Agathe Bogacz, Lea Gies und Karen Haubenreisser haben das Forum „Eine Mitte für Alle“ nacheinander begleitet





Wie im Forum „Eine Mitte für Alle“ üblich kamen auch bei der Jubiläumsfeier Privatpersonen, Vertreter\*innen aus Einrichtungen, Politik und Verwaltung zusammen, um gemeinsam zu feiern und ihre Erlebnisse und Erfahrungen Revue passieren zu lassen

Eine Entwicklung der nächsten 15 bis 20 Jahre. Doch die Bahrenfelder melden sich jetzt schon zu Wort: „Wir hoffen sehr, dass durch frühzeitige Forderungen unsere Wünsche berücksichtigt werden“, sagt Ilona Schulz-Müller, Anwohnerin und als SPD-Politikerin lange in der Bezirksversammlung tätig. Grundsätzlich findet sie: „Toll, was da entsteht! Die Science-City mit der Bündelung von zukunftsorientierten Technologien und wissenschaftlichen Inhalten. Aber eine funktionierende Infrastruktur muss geschaffen werden, und wir brauchen auch sozialen Wohnungsbau.“ Es existiert bereits ein Positionspapier, in dem „Bahrenfeld auf Trab“ Anregungen für die Quartiere am Volkspark und in der Science-City gesammelt hat, u. a. zu Wohnraum, Begegnungsorten, Verkehrsplanung und sozialer Infrastruktur.

tete, Schrebergärten, Flohmarktgelände und Volkspark. „Wir wollten einfach mal Verständnis wecken für die Menschen, die hier leben“, sagt Bärbel Dauber. Bisher gibt es kaum Restaurants, Cafés oder Einkaufsmöglichkeiten, die Zukunftsplanung bietet die Möglichkeit einer besseren Infrastruktur.

André Stark, Sprecher der SC GmbH, sieht eine große Chance für Bahrenfeld: „Man kann Laufachsen schaffen, den Volkspark mehr öffnen, den gesamten Raum attraktiver machen.“ Auch die S-Bahn, die seit Jahrzehnten gefordert und lange versprochen wird, steht gerade wieder im Blickpunkt: Ein Erschütterungsgutachten hatte die Planung verzögert. Am wichtigsten, so André Stark, ist im Moment: „Verständnis für die Sorgen und Wünsche der Menschen aufzubringen, zuzuhören und sie zu verstehen.“

**VERSTÄNDNIS FÜR DIE BEVÖLKERUNG**  
Um Planer und Politiker mit ins Boot zu holen, lud „Bahrenfeld auf Trab“ den Beirat zur Planungsgruppe der Science-City zu einem ausführlichen Spaziergang ein und präsentierte die unterschiedlichen Facetten des Stadtteils – u. a. Siedlungen der 20er-Jahre, neue Wohnungen für Geflüch-

Der rote Faden des ersten Inklusionsgedankens führt von der Mitte Altona über das Holstenquartier bis nach Bahrenfeld. Einer, der sozusagen aus der Vogelschau alles überblickt, ist Prof. Marcus Menzl, Prof. für Soziologie der gebauten Umwelt an der TH Lübeck. Sein Fazit: Mitte Altona war eine Pionierleistung für inklusive Gestaltung bei breiter Beteiligung der Bevölkerung: „Q8 hat lokale Akteure zusammengebracht und sie befähigt, ihr Quartier selber zu gestalten. Im Holstenquartier wurden Inklusionsinhalte, die man sich in Mitte Altona erkämpft hatte, früh angegangen. In Bahrenfeld hingegen handelt es sich um die Weiterentwicklung bzw. Neuinterpretation eines schon bestehenden, in sich zudem sehr heterogenen Stadtteils – eine ganz andere Leistung von Inklusion.“

Q8 bleibt am Ball: „Wir wollen Beteiligungsstrukturen so aufbauen und stützen, dass möglichst viele mitmachen und ihre Zukunft beeinflussen können“, sagt Lea Gies. ««

Q8 ist eine Initiative der Evangelischen Stiftung Alsterdorf in Partnerschaft mit der NORDMETALL-Stiftung.

Das wird sich ändern, denn das Vorbild Mitte Altona hat in politischen Gremien so beeindruckt, dass das Prinzip der Inklusion künftig für alle großen Neubauvorhaben in Hamburg angewendet wird. Christian Trede, Mitglied der Grünen-Fraktion in der Bezirksversammlung Altona, sieht voraus: „Das ist ja immer ein Prozess. Eine kleine Pflanze, die wächst. Inklusion wird zum Thema werden, über das man gar nicht mehr nachdenken muss, wird ganz selbstverständlich sein.“

**ALT UND NEU WÄCHST ZUSAMMEN**  
Das gilt dann auch für das nächste neue Neubau-Quartier in Altona: Bahrenfeld. Einst war es ein kleines Bauerndorf an der Straße von Hamburg nach Pinneberg. In

den letzten Jahrzehnten galt es als einer der grünen Stadtteile Hamburgs. Jetzt soll ein Teil zur „Science-City“ gestaltet werden. Eine Vision, die Hoffnungen weckt, aber auch Befürchtungen auslöst.

Aufgrund der guten Zusammenarbeit in Mitte Altona und im Holstenquartier wurde Q8 vom Bezirksamt Altona gebeten, sich in Bahrenfeld zu engagieren. Lea Gies freut sich: „Bahrenfeld ist spannend!“ Es ist eine große Herausforderung, auf dem großen Areal zwischen Volkspark und Autobahn den teils hundert Jahre alten Wohnbestand mit zukunftsträglichen Baukomplexen zu verbinden. „Hier wohnen viele Menschen schon sehr lange, teilweise in vierter Generation. Sie sind sehr engagiert für ihren

Stadtteil.“ Wobei das Engagement manchmal mit einem gewissen Trotz einhergeht. Denn viele erinnern sich noch gut daran, wie in den 70er-Jahren die A7 über den Bahrenfelder Marktplatz gebaut wurde.

„Dieser Eindruck, dass die Stadt ihr Interesse über das Interesse der Bewohner\*innen von Bahrenfeld stellt, hat die Menschen hier auch widerspenstig gemacht“, erklärt Bärbel Dauber. Sie wohnt seit beinahe 30 Jahren im Stadtteil und hat ihn schätzen gelernt: „Sehr grün, einige schöne Siedlungen in verschiedenen Baustilen, freundliche Menschen.“ In der von Q8 initiierten und begleiteten Initiative „Bahrenfeld auf Trab“ will sie mithelfen, gewachsene Strukturen zu erhalten. Denn das Bahrenfeld von

morgen soll 3.000 neue Bewohner\*innen bekommen, außerdem eine „Science-City“, wo neben dem bestehenden Forschungs- und Technologiezentrum DESY weitere Spitzeninstitute der Wissenschaft und naturwissenschaftliche Bereiche der Universität Hamburg für internationales Ansehen sorgen sollen.

Ein Kernstück der Überplanung ist der Deckel über die A7 (zwei Kilometer lang), der den Osten und Westen von Bahrenfeld wieder vereint. Auf den Deckel sollen die Kleingärten umziehen, deren jetziges Areal künftig für Wohnungen vorgesehen ist. Auch die traditionsreiche Trabrennbahn soll verlegt werden, zugunsten von Wohnbebauung.

„Wir hoffen sehr, dass durch frühzeitige Forderungen unsere Wünsche berücksichtigt werden“

Ilona Schulz-Müller

Kaffezeit mit Tiger:  
David Sarpousthan und  
Werner Momsen schnacken  
über den HSV, Olaf Scholz,  
den Lieblingsfußballer und  
Mitbestimmung



bewohner der Sprecher vom Wohnbeirat. Aber wir machen das zu dritt.

**Du hast also noch zwei Minister?**

Nee, wir sind alle drei auf einer Ebene. Und dann bin ich ja auch noch der Erste vom Gesamtwohnbeirat der Stiftung. Da bin ich allein der Scholz.

**Wie oft trefft ihr euch und was gibt es da zu tun im Beirat? Über was schnackt ihr?**

Wir tagen alle zwei Monate. Es wird darüber gesprochen, was aktuell in den Wohnhäusern so los ist, ob es Probleme gibt. In den letzten zwei Jahren natürlich auch viel über Corona und so.

**Wurdest du gewählt?**

Ja, immer wieder. Bin schon seit acht Jahren dabei.

**Nicht schlecht! Was ist das Geheimnis deines Erfolgs?**

Immer mal einen ausgeben!

**Und was zeichnet dich als „Kanzler“ aus?**

Mit mir kann man über alles reden und auch ordentlich Quatsch machen. Ich will hier jetzt auch wieder einen Stammtisch einführen. Ich bin übrigens auch noch Gruppensprecher bei mir auf der Arbeit.

**Auch noch? Kriegt man da die Anliegen, die an dich rangetragen werden, nicht mal durcheinander?**

Das geht noch. Macht mir ja auch Spaß, was für andere zu tun.

**Mit wem, außer mir, würdest du denn gerne mal einen Kaffee trinken?**

Da ich Single bin, gerne mit einer Frau. Am liebsten mit meiner Betreuerin.

**Kein Fußballer?**

Ach so, dann Kittel, Heuer Fernandes oder Tim Walter vom HSV. Mit denen wäre ich gerne befreundet.

**Hast du einen Wunschtraum?**

Ich würde gern besser laufen können und einmal bei „Unter uns“ mitspielen.

**David, wie schön, dass du zumindest schon mal unter uns bist!**

# Auf einen Kaffee mit David Sarpousthan

Werner Momsen trifft für einen Kaffeeplausch den „Kanzler“ der Wohngruppe „Hinterm Graben“ in Bergedorf.

Text: Detlef Wutschik alias Werner Momsen; Foto: Axel Nordmeier

**David, wir sind hier in deiner eigenen Wohnung. Wohnst du hier allein?**

Ja, seit 2016 schon. In der ganzen Wohngruppe wohnen etwa 40 Leute, davon haben einige nur Zimmer, andere so wie ich komplette Wohnungen. Es kommt aber

regelmäßig meine Betreuerin, meine persönliche Assistentin.

**Und das ist gut so?**

Ja, sehr, die mag ich. Die habe ich mir ja auch selbst ausgesucht. Wir haben

keine Geheimnisse voreinander, das gefällt mir.

**Und du machst alles selbst?**

**Auch Kochen?**  
Ja, ich koche auch. Ich habe eine Fritteu-

se und mache mir gerne Pommes und Chicken-Wings.

**Was machst du beruflich?**

Ich arbeite in den Elbe-Werkstätten und verkaufe da Bücher, die dort abgegeben werden. Ich werde morgens um sechs mit dem Fahrdienst abgeholt und nach Farmsen-Berne gebracht.

**Sechs Uhr schon? Da hättest du ja auch Bäcker werden können ...**

Und um 16.30 Uhr bin ich wieder hier. Dann chillen ein bisschen und guck „Unter uns“. Dann will ich auch nicht gestört werden. Da hab ich ein „Bitte nicht stören“-Schild an der Tür hängen. Da dürfen dann nicht mal die Betreuer reinkommen. „Unter uns“ muss sein!

**Und dann?**

Dann gucke ich, was sonst noch so kommt. Vor allem Sport.

**Aber eher gucken als machen, oder?**

Ja, früher habe ich auch mal Sport gemacht, aber im Moment wollen meine Beine nicht so, da bleibt nur das Gucken.

**Und was hast du gemacht?**

Fußball!

**Ich sehe schon, die Leidenschaft gibt es immer noch. HSV vor allem, oder?**

Sicher! Hier im Zimmer findest du überall den HSV.

**Und du bist Sprecher von diesem Haus?**

Ja, ich bin das, was Olaf Scholz für Deutschland ist. Ich bin hier für meine Mit-

25 km/h

19 km/h

4 km/h

0,1 km/h

14 km/h

Wie schnell muss  
man sein, um seine  
Ziele zu erreichen?

Menschen sind unser Leben.  
alsterdorf

Evangelische Stiftung Alsterdorf // [www.alsterdorf.de](http://www.alsterdorf.de)